chriften der Vereinigung für ſtaatsbürgerliche Bildung u. Erziehung (E. V.)
2

Staatsbürgerliche Erziehung in Dänemark

Von

Chriſten Gröndahl

1911
Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Die Vereinigung für staatsbürgerliche Bildung und Erziehung hat beschlossen, in fortlaufender Reihe Schriften herauszugeben, deren Veröffentlichung und Verbreitung ihrem satzungsmäßigen Zwecke dienen soll. Jede dieser Schriften will, unter der eigenen Verantwortlichkeit ihres Verfassers, die staatsbürgerliche Bildung im deutschen Volke fördern, insbesondere auf die Erziehung seiner Jugend zum Verständnis der Grundlagen unseres staatlichen Lebens und zur Erweckung vaterländischen Pflichtbewußtseins wirken.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

379.489
G39s

Vorwort.

„Über" staatsbürgerliche Erziehung in Dänemark hatte ich ursprünglich die nachfolgende kleine Schrift betitelt, um anzudeuten, daß nur wenige Gebiete des reich und tief flutenden Volkslebens unsers kleinen Nachbarstaates herausgehoben und beleuchtet seien. Wer die verborgenen Anfänge, die ersten Antriebe und die langsame Entwicklung des eigenartigen staatsbürgerlichen Interesses in allen Schichten des dänischen Volkes aufdecken und darstellen wollte, müßte bis auf das Jahr 1830 zurückgehen. Diese Zeit ist eine Gärungs- und Durchbruchszeit wunderbarer Art, wo sich oft gewaltsam reiches politisches und nationales Leben über Nacht ans Licht ringt. Um 1848 tritt der einst so verachtete Bauer allerorts aus seiner politischen Gleichgültigkeit und Stumpfheit heraus, um im langsamen Aufstieg und nach hartem Kampfe die führende Stellung im dänischen Staatsleben zu erringen. Die dazu notwendige Reife und Weite des Blicks hat ihm vor allem die segensreiche Arbeit der Volkshochschule übermittelt. Dieser recht eigentlich dänisch-nordischen Bildungsstätte ist daher der erste Teil gewidmet. Den größten Raum beanspruchten naturgemäß die Ausführungen über bürgerkundliche Unterweisung an dänischen Unterrichtsanstalten.

In den letzten Jahren haben sich in Schleswig-Holstein wackere Männer und Frauen gefunden, die diese geradezu ideale Art der Jugendpflege in die Tat umzusetzen wußten. So erheben sich jetzt Volkshochschulen in Tingleff, Mohrkirch und Norburg. Die Freude über diesen vielversprechenden Anfang eines großen, notwendigen Werkes mag die Aufnahme des Abschnittes „über schleswig-holsteinische Volkshochschulen" erklären und — entschuldigen.

Tondern, den 1. Juli 1911.

Christen Gröndahl.

52023

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. Kurze Übersicht über die politische Lage Dänemarks 1

II. Bauernregierung und Volkshochschule 3

III. Über Schleswig-Holsteinische Volkshochschulen 13

IV. Über Singen und Volksgesang 18

V. Vortragsvereine und Slöjd 21

VI. F. D. F. 26

VII. Ministerielle Bestimmungen über Bürgerkunde 29

VIII. Dänische Lehrbücher in Bürgerkunde 33

IX. Staatsbürgerliche Erziehung in dänischen Unterrichtsanstalten (Universität, Gymnasium, Fortbildungsschule und Seminar) 40

X. „Danmarks Samfundet" und Schlußwort (Vorschläge) 46

I. Kurzer Überblick über die politische Lage Dänemarks.

Dänemark ist ein Bauernland. Wer sich mit dänischer Politik und dänischem Volksleben beschäftigen will, muß die Geschichte des Bauernstandes studieren. Die halbe Million Reichsdänen, die die Hauptstadt birgt, verändern nichts oder wenig am Gesamtausdruck dänischer Volkspsyche. Kopenhagen liegt als großer Fremdkörper und Ausfuhrkanal an der wichtigen Fahrstraße, die zwei Meere verbindet, gehört also nicht zu der großen, gleichartigen Masse, die die zwei Millionen Landbewohner umfaßt. Der Kopenhagener ist Großstädter und insofern international, d. h. von ähnlicher psychischer und sozialer Struktur, wie der Berliner und Pariser. Das aufstrebende Landvolk spricht mit einem seltsamen Gemisch von Neid und Verachtung von der „Kopenhagenerei", die immer wieder versucht, die führende Rolle zu übernehmen. Seit 1901 hat der dänische Bauer die politische Führung in den Händen, d. h. nicht der Großgrundbesitzer, sondern der jütische, fühnensche und seeländische Bauer und Kleinbauer. Im Sommer 1901 erfolgte in Dänemark der große „Systemwechsel". Der König nahm seine Minister aus der „Reformpartei", der größten Gruppe der Linken, die mit ihren 76 Mitgliedern die absolute Majorität im Folkething hatte. Dänemark hatte dadurch ein parlamentarisches Regiment erhalten: Die Demokratie hatte nach jahrzehntelangem heftigem Kampfe gegen die konservative Beamtenhierarchie und die kleine, aber mächtige Gruppe der Großgrundbesitzer auf der ganzen Linie gesiegt. Die Träger dieser sieghaften Opposition waren zur großen Hauptsache die Bauern gewesen. Sie übernahmen nun zum Schrecken der Kopenhagener die Ministerportefeuilles. Ein Dorfschullehrer der jütischen Heide, der durch den Albertiskandal so bekannt gewordene J. C. Christensen, übernahm zuerst die Geschäfte des Kultusministers und später den Vorsitz als Konseilspräsident. Dieser Mann, gewöhnlich nur „J. C." genannt, repräsentiert gewissermaßen den Typus des jütischen Bauernpolitikers. Ungemein klug und zäh, witzig und jovial, gewandt und — wenn man seinen Gegnern glauben darf — auch hinterhaltig, doppelzüngig und verschlagen, Taktiker durch und durch, das sind die Eigenschaften, die diesen Bauernsohn und Dorfschulmeister zum „besten Manne" seines Volkes machten. Wer ihn auf dem Höhepunkt seines Ruhmes als Staatsminister im einfachen Jackettanzug mit leichter Schirmmütze inmitten großer Volksversammlungen reden hörte, der verstand das begeisterte Hurrarufen bei der Abfahrt dieses Staatsmannes. Durch solche Vortragsreisen im Dienste des Staatsgedankens hat dieser Mann für die politische Erziehung seines

Volkes Großes geleistet, sagte ein Däne, der mir als politischer Gegner von J. C. Christensen bekannt war.

Wie dem auch sei, uns interessiert hier nur die Frage, auf welche Weise dieser noch in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts gedrückte und gequälte Stand zu solcher politischen Reife gelangt ist. Denn der Spott der Rechten und Großstädter verstummte bald, als die neuen Männer, die weder Latein noch Französisch verstanden, auf gut Dänisch ihre staatsmännischen Ideen zu entwickeln wußten. So entstand im Frühling 1903 das „Gesetz die höheren Schulen betreffend", das einen segensreichen Schritt in der Vereinheitlichung des ganzen Schulwesens bedeutet. Oft betrachtet der dänische Bauer radikale Forderungen als taktische Notwendigkeiten; daher unterstützt er sie wohl, bleibt aber im Grunde seines Herzens unberührt. Diese dem Bauernstande aller Länder eigene konservative Grundstimmung, die bei der praktischen Erprobung ihrer politischen Grundsätze als Regierungspartei naturgemäß stärker hervortreten mußte, führte schließlich zur Absplitterung eines radikalen linken Flügels. Dieser glaubte sich schließlich stark genug, um in dem unglückseligen Wirrwarr des Albertiskandals die Zügel der Regierung zu ergreifen. Und so sah Dänemark 1909/10 das Schauspiel, daß die radikale Linke unter Führung des Ministerpräsidenten Zahle mit Hilfe der Sozialdemokratie die politischen Geschicke des Bauernlandes zu lenken hatte. Der König, der diese schweren Zeiten mit Ruhe und Fassung ertrug, suchte soviel wie möglich den demokratischen Wünschen seiner Minister entgegenzukommen. Abschaffung von Titeln, Orden und ähnlichen Dingen, die die neue Regierung bewerkstelligte, erinnerte stark an berühmte Vorbilder. Um Positives zu leisten, dazu war die Zeit ihrer Regierungsführung zu kurz.

Der 20. Mai 1910 brachte die Entscheidung. Trotz maßlos heftiger Agitation gelang es der Regierungspartei und der Sozialdemokratie doch nicht, die Mehrheit oder auch nur eine regierungsmögliche Minderheit zu behaupten. Die alte Bauernpartei unter Führung von J. C. gewann die Hälfte aller Sitze im Landtag und damit das Recht auf Übernahme der Regierungsgeschäfte, was inzwischen geschehen ist.

Der Streit dreht sich hauptsächlich um die Militärforderungen, vor allem um die Befestigung der dänischen Hauptstadt. Das nationale Moment, das stets in Militärfragen als latente Kraft beschlossen liegt, wirkte diesmal mit unwiderstehlicher Macht auf die Bauernherzen. Die Deutschenfurcht, die verstärkend hinzukommt, gebiert in solchen Zeiten die unglaublichsten Produkte. Daß die deutsche Flotte schon vor dem Ausbruch des englisch-deutschen Krieges Kopenhagen zu überrumpeln suchen wird, ist eine allgemein geglaubte Annahme. Die tieferen Gründe der Niederlage lagen jedoch darin, daß sich die Bauern nicht von dem großstädtischen Proletariat und ihren Helfershelfern regieren lassen wollten.

II. Bauernregierung und Volkshochschule.

So hat jetzt der Bauer die politische Führung zum zweitenmal in Händen, und der Nichtdäne fragt erstaunt, auf welche Weise er denn für sein Führeramt vorgebildet worden ist. Die Antwort kann mit einem einzigen Wort gegeben werden: durch die dänische Volkshochschule. Welcher gebildete Deutsche hätte nicht schon vom aufgeklärten dänischen Bauern gehört, der — wie einst die Griechen ihre Philosophen — seinen Goethe und seinen Shakespeare neben heimischen Klassikern und religionsphilosophischen Schriften liest. Weniger bekannt ist es, daß man in allen Schichten der Landbevölkerung ein so allgemeines Verständnis und ernsthaftes Interesse für politische Fragen vorfindet, wie bei uns kaum in politisch interessierten Kreisen. Schreiber dieses hat oft Bauern, Handwerker und Arbeiter sachgemäße Debatten über Zollfragen, Dänemarks handelspolitische und militärische Stellung zu England und Deutschland, über Vorteile und Nachteile der republikanischen und monarchischen Staatsform führen hören. Neben politischer Kannegießerei, die natürlich nicht ausbleibt, klang aus diesen Gesprächen soviel nationales und politisches Pflichtbewußtsein, soviel echte Freude an dem Wohlergehen des eigenen Staates, soviel ehrlicher Stolz auf die Vorzüge heimischer Art, daß einem Vaterlandsfreunde wohl ein tiefer Seufzer sich entringen kann: Hätten wir Deutschen einen solchen politischen Instinkt in unserm Volk, solche warme Teilnahme für staatsrechtliche und wirtschaftspolitische Fragen, solche glühende Begeisterung für unseres Volkes Größe und Ruhm, wir könnten der Zukunft mit Ruhe entgegensehen. Wie kann man aber einer Schule, zudem einer so unbekannten wie einer „Volkshochschule", solche Erfolge zuschreiben? Der Däne antwortet: Diese spezifisch nordisch-völkische Einrichtung hat unser Landvolk politisch, religiös und national *geweckt*, seinen Blick für neue Arbeitsmöglichkeiten und Wirtschaftsweisen geöffnet, hat den Bauern, d. h. also der großen breiten Schicht des Volkes Selbstvertrauen und Mut zur Selbsthilfe verliehen. So ist Dänemark das Land der Genossenschaften geworden. Die zahlreichen hochragenden Schornsteine der „Anteilsmeiereien" sind die sichtbaren Zeichen dieses Zusammenschlusses. Eier- und Butterexportgeschäfte überspannen das ganze Land, und große Einkaufsvereine besorgen den Bedarf nicht nur an Kolonialwaren, sondern auch an landwirtschaftlichen Produkten und Maschinen aller Art. Es ist eine jedem Bauern geläufige Beweisführung: Der kleine Kaufmann, der Höker, arbeitet zu teuer, da er keine Werte schafft. Seine Arbeit kann von einem oder zwei ungelernten

Verkäufern, die einen geringen Prozentsatz als Entschädigung erhalten, ebensogut besorgt werden. Alljährlich fahren größere Gesellschaften von Bauern in außerdänische Länder, um landwirtschaftliche Ausstellungen usw. zu besuchen; so fuhr im vorigen Sommer aus dem nördlichen Jütland eine Abteilung von 100 Landwirten nach Brüssel zur Weltausstellung. Es liegt auf der Hand, daß dadurch manch fruchtbarer Gedanke günstigen Boden findet. So sind vor allem dänische Kleinbauern in bezug auf die Ausnutzung der Technik in landwirtschaftlichen Betrieben den unsrigen weit voraus. Was bei uns erst nach langen Versuchen auf dem Umwege über die kapitalkräftigen Großgrundbesitzer Gemeingut der kleinbäuerlichen Betriebe wird, erreicht man in Dänemark auf direktem Wege mit Hilfe des genossenschaftlichen Zusammenschlusses.

Was haben aber die sogenannten Volkshochschulen mit dieser mustergültigen, vorbildlichen Art der Selbsthilfe zu tun? — Sie haben, da heute jeder dritte Bauer eine Volkshochschule besucht hat, eine Beweglichkeit des Bauerngeistes, eine Aufnahme- und Anpassungsfähigkeit an veränderte wirtschaftliche und politische Lagen geschaffen, daß man ruhig sagen kann, Dänemark hat den aufgeklärtesten Bauernstand Europas. — Was aber für uns in Betracht kommt, ist dies, daß Bauern und Landarbeiter (Hausbesitzer) durchdrungen sind von staatsbürgerlicher Gesinnung, und weil wir die Volkshochschule für eine geradezu bahnbrechende Gründung in diesem Sinne halten, kann niemand auf Grund dänischer Studien Vorschläge über staatsbürgerliche Erziehung machen, ohne sich mit dieser spezifisch nordischen, aber sicher auch auf deutsche Verhältnisse übertragbaren Schuleinrichtung auseinanderzusetzen.

Es würde über den Rahmen dieser Arbeit weit hinausgehen, wollte ich die Entstehung des Gedankens und die allmähliche Entwicklung und steigende Bedeutung der Volkshochschule im Volksleben Dänemarks auch nur flüchtig auseinanderlegen. Es würde das umso unnötiger sein, als ein vorzügliches Werk über diese Materie vorliegt in der Hollmannschen Schrift: „Die dänische Volkshochschule und ihre Bedeutung für die Entwicklung einer völkischen Kultur in Dänemark." Hier sei nur das in äußerster Kürze angeführt, was zum Verständnis der Arbeitsweise und Bedeutung dieser Schulen unumgänglich nötig ist.

70 Volkshochschulen gibt es in Dänemark und diese sind über das ganze Land, auch über kleinere Inseln verteilt; 7000 Zöglinge haben in den letzten Jahren durchschnittlich die Bildungsanstalten besucht; die meisten nur in einem fünf- bis sechs-monatigen Winterkursus, viele jedoch auch zwei- und dreimal hintereinander.

Es leuchtet sofort ein, daß man in so kurzer Zeit nicht große Wissensgebiete durcharbeiten und glänzende Examensergebnisse zutage fördern kann, sind doch die Teilnehmer zu 70 Prozent Bauernburschen und -mädchen oder Handwerker, Knechte und Arbeiterkinder, die keinen weiteren Unterricht als den der Volksschule genossen haben. — In den letzten Jahren hat die Militärbehörde vereinzelte Ver-

suche gemacht, aktive Unteroffiziere einen Winter auf die Volkshochschule zu schicken. — Aber — und das ist das Charakteristische — auf Erwerbung von Kenntnissen hat man es zunächst gar nicht abgesehen, jedenfalls sind Zweck und Ziel der Volkshochschularbeit zunächst ganz andere. Eine rechte Volkshochschule ist in Wahrheit eine Gesinnungsschule. Wir wollen, sagte mir einer der bekanntesten Volkshochschulmänner, bewußte, gute Dänen und warmherzige Christen schaffen. Beides gehört in einer Volkshochschule zusammen. Das versuchen wir durch die besondere Art unserer Unterrichtsmethode und unserer -stoffe. Was er darunter versteht, möge ein Bericht eines Schülers der Volkshochschule uns zeigen, wie er sich in der Übersetzung bei Hollmann S. 80ff. findet. Dort heißt es folgendermaßen:

„Morgens um 7 Uhr läutet die Glocke, die über dem Haupteingangstor zur Anstalt hängt. Die Schule erwacht. Türen und Fenster springen auf; die Schüler ordnen die Betten (es bewohnen in der Regel zwei ein Zimmer; jeder Schüler bringt das notwendige Bettzeug von Hause mit), holen Wasser an der Pumpe, klopfen, fegen und putzen. Um $7\frac{1}{2}$ muß alles fertig sein. Die Glocke ertönt zum zweiten Male und ruft zum Frühstück im „Dagmarsaale". Man hört das Klappern von Holzschuhen und schweren Stiefeln. Von dem „Weißen Hause", aus dem Hauptgebäude und den andern Wohngebäuden strömen die jungen Burschen zusammen und sitzen bald auf den Bänken an den langen Tischen des großen Saales. Nach dem Frühstück findet eine Morgenandacht statt, an welcher teilzunehmen den Schülern freigestellt ist. Die Andacht wird damit eingeleitet, daß die Frau des Vorstehers, Frau Ingeborg Appel, einen Psalm auf dem Harmonium spielt, in den alle einstimmen. Darauf wird ein Gebet gelesen.

Um 8 Uhr beginnt der erste Vortrag im großen Vortragssaal. Vor dem Vortrage wird ein Lied gesungen. Gesang, Gesang und wieder Gesang könnte das Motto der Hochschule sein. Lieder von Grundtvig, Richardt, Björnson und Volkslieder werden hauptsächlich gesungen. Zum Morgenvortrag erscheinen Männer und Frauen zusammen. Der Stoff ist nicht immer derselbe. Entweder hält Dr. Marius Christensen Vortrag über Sprachforschung oder Professor La Cour trägt historische Physik vor, oder Professor Ludvig Schröder erzählt nordische Mythen und Heldensagen.

Nach dem Vortrage stürzen die jungen Männer davon; es gilt im Laufe einiger Minuten die Kleider zu wechseln und in den Gymnastikanzug zu schlüpfen. Um 9 Uhr treten die Burschen im Gymnastiksaal an. Der Gymnastiklehrer kommandiert Lauf ein paarmal im Saale rund, so daß die Mannschaften in Zug kommen. Darauf werden die vorbereitenden Übungen mit großer Sorgfalt vorgenommen. Dann formieren sich die einzelnen Abteilungen und sind bald im Gange mit den verschiedenartigsten Übungen. Einige machen Beuge- und Körperdrehungsübungen an der schwedischen Leiter, andere machen Übungen am Schwebebaum, andere üben Bocksprung, Freisprung usw. Alle Mann arbeiten mit größter Energie,

und am Schluß der Stunde steht ein Nebel von Schweiß um die kräftigen Körper. Das Kommando „Abtreten" ertönt, und wie Gemsen stürzen die Burschen nach unten in die Badezimmer, um die frische Abkühlung unter den Brauseapparaten zu nehmen. Nachdem die Burschen kaum in die Kleider gefahren sind, läutet schon wieder die Glocke. Das zweite Frühstück wird eingenommen.

Um $10^1/_2$ Uhr versammeln sich wiederum sämtliche Schüler in dem großen Vortragssaal. Dieses Mal ist es entweder Professor La Cour oder der Vorsteher Appel, die naturwissenschaftliche Vorträge nach der zuerst von La Cour ausgebildeten historischen Methode halten, oder der Geschichtslehrer Axelsen trägt über die Weltgeschichte der neueren Zeit vor. Wenn diese Stunde vorbei ist, verteilen sich die Schüler gruppenweise auf die verschiedenen Hörsäle; es ist Unterricht in Rechnen, Handarbeiten, Gesundheitslehre, Geschichte und Geographie bis um 2 Uhr.

Um 2 Uhr findet das Mittagessen statt. Askovs Küche ist nicht am wenigsten bewunderungswürdig unter den dortigen Einrichtungen. Es gehört eine tüchtige ökonomische Kraft dazu, um für die 25 Kronen, welche die Schüler im Monat für Kost bezahlen, vier Mahlzeiten liefern zu können. Das Mittagessen ist einfach und gut, zwei solide Gerichte, wie Mehlsuppe und Rinderbraten oder auch Mehl- und Eierspeisen und dänische Nationalgerichte. Hier liegt, in Askov wie bei allen andern Volkshochschulen, das Wirkungsfeld der Frau des Vorstehers, die, abgesehen davon, daß sie zuweilen einen Teil der praktischen Unterrichtsfächer übernimmt, für die Ökonomie der Schule eine bedeutende Rolle spielt. Nach dem Mittagessen ist eine Pause bis $3^1/_4$ Uhr, in der sich die Schüler nach Belieben mit Sport beschäftigen: Fußball oder, je nach der Witterung, Wintersport.

$3^1/_4$ Uhr erscheint der alte Nutzhorn, einer der ältesten Begründer der Volkshochschulen, im Schulhof mit dem Taktstock unter dem Arm; die Schüler sammeln sich im Gymnastiksaal, und bald füllt sich der große Raum mit Tönegebraus von Hunderten von kräftigen Kehlen.

Von 4—6 Uhr ist Unterricht in Dänisch, Deutsch und Englisch für die Männer, während die Frauen Gymnastik üben unter Leitung der Gattin des Vorstehers, Frau Ingeborg Appel.

Um 6 Uhr versammeln sich wiederum alle Schüler im großen Hörsaal zum letzten Vortrag des Tages, der wiederum ein historisches Gebiet behandelt, sei es, daß cand. theol. Fenger über Dänemarks ältere Geschichte vorträgt, oder daß Vorsteher Appel irgendein Gebiet der ausländischen Geschichte — z. B. die Geschichte Englands oder Preußens — behandelt, oder daß Professor Schröder über Grundtvigs nationale Ideen oder irgendein anderes Thema historischen oder philosophischen Inhalts spricht. Schröder ist der Begründer von Askov und einer der erfolgreichsten Volkshochschullehrer gewesen. Seine Art des Vortrags stellt nach dem Zeugnis vieler Hochschullehrer die volkstümliche Vortragskunst in ihrer

reinsten Form dar, und wer ihn einmal gehört hat, der bekommt wirklich eine Vorstellung von der Macht des „lebendigen Wortes". Sammlung und Stille ist das Charakteristische dieser Vortragskunst, die aus wirklicher Gedankentiefe kommt und deshalb immer den schlichtesten Ausdruck sucht, der doktrinäre Trockenheit ebenso fremd ist wie oratorisches Pathos. Schröder erzählt, daß es ihn stets mit einer gewissen Bekümmerung erfüllt, wenn Gäste, insbesondere solche aus gebildeten Kreisen, die seinem Vortrage zuhörten, ihm ihre Anerkennung damit ausdrücken zu sollen glaubten, daß der Vortrag „interessant" gewesen sei. „Ist mein Vortrag nur unterhaltend gewesen, so ist er offenbar mißglückt in dem Sinne, als es seine Absicht war, etwas in die Seele der Zuhörer zu legen, um das sie nicht herumgehen können, dem gegenüber sie sich verpflichtet fühlen sollen. Es gibt eine andere Art, zu hören. Es geschieht bisweilen, daß man nach einem Vortrage hört, wie die Zuhörer tief Atem holen. Das ist ein Zeichen, daß sie gefühlt haben, daß es sie persönlich angeht."

Ein Besuch der hier genannten Anstalt in Askov lehrte mich, daß in der Schilderung nichts übertrieben ist, sondern daß sich in der Tat das tägliche Schulleben in dieser regen, geist- und gemütbildenden Art Tag für Tag abspielt. Wenn man die Hunderte von ernsten Jünglings- und Jungfrauengesichtern mit brennender Wißbegier in den Augen vor dem Pult eines geliebten Lehrers sitzen sieht, spürt man, wie hier nationale und sittliche Werte ohne Zahl geschaffen werden mit jeder Stunde. Mancher mag ja den Kopf schütteln, wenn ein Lehrer 20—25jährigen Bauernburschen Stoffe vorträgt wie Demokrits Philosophie oder Kants Kritik der reinen Vernunft, aber man will ja nicht fertige Stoffe fertigen Menschen übermitteln, sondern nur hungrig machen, Kräfte wecken, bereit legen, Interesse auslösen, also gerade das Gegenteil von dem erreichen, was wir auf unsern Schulen so oft als unerwünschtes Resultat sehen: Fertigsein, Sattheit, Dünkel und Anmaßung.

Die Volkshochschullehrer wollen wirken durch das „lebendige Wort"; denn das allein dringt in die Herzen und durchsäuert den ganzen Menschen. In dieser besonderen Art des Vortrags ruht ein großer Teil des Geheimnisses ihrer Erfolge. Solcher Vortrag ist eine wunderliche Mischung von persönlicher Mitteilung und stofflicher Darbietung, verarbeitet und verwertet in der Persönlichkeit des Vortragenden selber, dargeboten mit jener ursprünglichen Frische, die den Forscher seine Resultate verkünden läßt.

Da keine Prüfung und gar keine Berechtigungen an den Besuch der Volkshochschule geknüpft sind, hat jeder Lehrer hinsichtlich Stoffauswahl und -behandlung größtmögliche Ungebundenheit. Ohne diese absolute Freiheit von allen behördlichen Lehrplänen und Vorschriften hätte die Volkshochschule ihr Eigenleben, ja ihre Daseinsberechtigung über Nacht verloren. Der Staat unterstützt wohl durch Hunderttausende von Kronen die Arbeit der Volkshochschule, aber er vertraut völlig der

Einsicht und dem guten Wollen der Leiter der einzelnen Anstalten. So sind die Volkshochschulen Persönlichkeitsschulen im edelsten Sinne geworden, und diejenigen die keine rechte harmonische Persönlichkeit als Leiter gehabt haben, sind bald aus Mangel an Schülern lebensgefährlichem Siechtum verfallen. Die Volkshochschulen sind Privatgründungen eines Mannes oder einer Gesellschaft, und einige, wie die „Erweiterte Volkshochschule" in Askov, eben nördlich der Königsau, haben sich zu einer kleinen Universität ausgewachsen, an der während der sechs Wintermonate 200—300 junge Leute beiderlei Geschlechts (darunter auch Teilnehmer aus Norwegen, Island, Nordschleswig, Schweden und den Färöern) studieren und daran etwa zehn festangestellte, zur Hauptsache akademisch gebildete Lehrer tätig sind.

Hinsichtlich der Vorbildung der Volkshochschullehrer herrscht im übrigen größte Mannigfaltigkeit. Während manch einer in heiliger Hingabe an die große christlich-nationale Aufgabe glänzende Stellungen als Politiker, Gelehrter oder höherer Beamter an sich hat vorübergehen lassen, gibt es andere, die ebenso segensreich wirken und doch nur erweiterte Volksschulbildung, vielleicht durch mehrjährigen Besuch eben der Volkshochschule, an der sie wirken, besitzen.

Unter allen Fächern beansprucht die Geschichte den weitaus größten Platz, ja der berühmte Physiker La Cour, der an der Askov-Volkshochschule lange Jahre mit großem Segen wirkte, hat, wie der Bericht hervorhebt, eine eigene Art gehabt, auch historische Physik und Mathematik zu geben und dabei, wie seine vielgelesenen Schriften noch heute bezeugen, hervorragende Erfolge erzielt.

Entsprechend dem Grundgedanken des eigentlichen Schöpfers der Volkshochschulidee, des genialen Geistlichen, Dichters und Schriftstellers Nikolai Frederik Severin Grundtvig, sollte die heimische Geschichte in ihren Höhepunkten mit ausführlicher Erzählung der alten Götter- und Mythengeschichte das Rückgrat alles Unterrichts der Volkshochschule bilden. Damit der historische Unterricht den tiefen, grundlegenden Bildungswert bekommt, darf er nichts Leitfadenmäßiges an sich haben; denn Notizenkram ist — bei einem Bismarck ausgenommen, der sich schon als Schüler selbst die Brücken baute und die verbindenden Fäden spann — der Tod alles Interesses.

Weil man das weiß, werden nur wenige entwicklungsreiche Abschnitte der ausländischen Geschichte in eingehenden Vorträgen behandelt, z. B. die französische Revolution, die klassische Periode der deutschen Reformation, die englische Revolution, Preußens Erniedrigung und Preußens größte Zeit bis 1813. Der Geschichtslehrer, der solche Stoffe in oben bezeichneter Weise vorträgt, muß selber aus der Quelle echter historischer Wissenschaft getrunken haben, damit er unverfälschten Wein darbieten kann. Das ist nur dadurch möglich, daß der einzelne Lehrer wenige Stunden täglich gibt und seine Lebensaufgabe darin erblickt, ein wirklicher Fachmann zu werden. Wie staunte ich, als ich in der Bücherei solcher Männer neben Treitschke und Sybel auch Karl Lamprecht und Erich Marcks fand.

Wie sehr sich aber einer der Besitzer mit ihrem Inhalte vertraut gemacht hatte, zeigte sein Vortrag über Zar Alexanders Charakter und Stellung zu Preußen vor 1806 und über die Gründe zu Preußens tiefem Fall im selben Jahre. Diese breit angelegte, in freiem Vortrage dargebotene Geschichtserzählung ist die Hauptgrundlage alles erzieherischen Einflusses der Volkshochschulen geworden. Bei Gyldendahl in Kopenhagen erscheint eine großzügig angelegte Geschichte von Holger Begtrup unter dem Titel: Die Geschichte des dänischen Volkes im 19. Jahrhundert. Es ist ein eigenartiges Werk, das der Verfasser damit seinen Landsleuten darbietet. Der Held des Buches ist die breite Masse des dänischen Volkes, dessen Kern der Bauernstand ist. Wie dieser Stand im Laufe von hundert Jahren aus einem unwissenden und gedrückten zu einem „aufgeklärten Volk" geworden ist, will er zeigen. Darin berührt er sich mit andern Geschichtsschreibern. Ihm kommt es aber darauf an, nachzuweisen, daß das wichtigste Mittel zu dieser Volksbewegung der mündliche historische Vortrag in den Volkshochschulen gewesen ist.

Im Sinne ihres großen Meisters Grundtvig haben Hunderte von begeisterten Männern in zahllosen Vorträgen, bald in der Schule, bald in öffentlichen Versammlungen mit beredtem Munde die Grundlagen für die wirtschaftliche und geistige Kultur ihres Volkes darzustellen und bloßzulegen versucht. Dabei haben sie sich all der Mittel bedient, die ihnen die Wissenschaft und die Kunst darboten, um so die Wege eines aufwärtsstrebenden Volkes aufzufinden und aufzudecken. Seit einigen Jahren nun ist neben die eigentliche Geschichte die Gesellschaftslehre als ergänzendes Fach getreten. In Askov wird das Fach von einem jungen Nationalökonomen vertreten: In zwei wöchentlichen Stunden werden die Hauptprobleme wirtschafts- und sozialpolitischer Art in freien, eingehenden Vorträgen behandelt. Vor reichlich 200 Schülern beiderlei Geschlechts — der Besuch war freiwillig, aber nur ganz vereinzelte Schüler hielten sich fern — entwickelte der Lehrer in eindringlich-volkstümlicher Darstellung die Lebensschicksale Richard Cobdens und seine große Bedeutung für Englands Machtentwicklung nach innen und außen. Neben dem tiefen Verständnis des Vortragenden und seiner einfach-schmucklosen, aber herzlichen Vortragsweise fiel mir besonders die starke Betonung der erziehlichen Momente auf, die in dieses Mannes Leben zutage treten. Außerordentlich lehrreich war die ständige Bezugnahme auf dänische Verhältnisse, die dem Vergleich dienen sollten. Bis zuletzt wußte der Redner die Zuhörer zu packen, selbst die jungen Mädchen bezeugten reges Interesse. Nur wenige schrieben nach; um so größer jedoch war die Zahl derjenigen Schüler, die am Mittage — die sehr reichhaltige Bibliothek ist jeden Tag geöffnet — Bücher aus der englischen Abteilung über englische Zoll- und Handelspolitik des vorigen Jahrhunderts verlangte. In ähnlicher Weise wurde in der folgenden Stunde über die Bedeutung der deutschen Sozialdemokratie vorgetragen. Drei

der Schüler bezeugten mir später, wie sehr sie dieser Vortrag gepackt habe. Wohltuend berührte sie besonders die vornehme sachliche Art, mit der die Forderungen von Karl Marx einer Prüfung unterzogen wurden. Kein Urteil wurde dem Hörer aufgezwungen, sondern dem gesunden Menschenverstande die Wahl gelassen. Da wurde von der Entwicklung der sozialdemokratischen Partei, vom Sozialistengesetz, von der sozialen Fürsorge, von Hoffnungen der Führer und Befürchtungen der Gegner, von den Gefahren dieser revolutionär-antimilitärischen Bewegung und von ihrer großen Zugkraft gesprochen. Man sah, wie das Thema stärkeres Interesse auslöste, als das vom englischen Freihandelsvorkämpfer, wie die Namen August Bebel, Karl Liebknecht bekannter waren als der Richard Cobdens. Interessant war, wie auch in diesem Unterricht über die sozialen Daseinsformen und die sozialpolitischen Kämpfe das historische Prinzip das maßgebende war. Gerade in dieser Scheu vor dem Dogmatismus liegt die Gewähr für unterrichtlichen Fortschritt. In seiner Programmrede vom Vorjahre sagt der jetzige Kultusminister und frühere Vorsteher Jakob Appel, Askov: „Die Zeit darf uns gewißlich nicht davonlaufen, aber ebensowenig dürfen wir die Tür zu unsern Vortragssälen allem Neuen öffnen. Bleibt unsere Hochschulaufklärung historisch, dann greifen wir hinsichtlich der Aufnahme neuer Stoffe nicht so leicht fehl. Auf keinem Gebiet darf der Unterricht dogmatisch erteilt werden. Das gilt vor allem auch von den drei neuen Fächern, die gebieterisch Aufnahme heischen; es sind historische Biologie, vergleichende Religionsgeschichte und die historische Darlegung der sozialen Entwicklung. Um diesen Anforderungen vollauf gerecht zu werden, sind Lehrer nötig, die einen weiten Blick, eingehende Spezialkenntnisse und eine umfangreiche Allgemeinbildung besitzen."

Nicht alle Hochschulen sind wie Askov in der Lage, solche Männer zu besitzen. Der Unterricht in der „Gesellschaftslehre" steckt daher noch an vielen Schulen in den Kinderschuhen, hat jedoch, wie mir übereinstimmend bestätigt wurde, eine Zukunft vor sich. Wohl soll dieser Unterricht in erster Linie dazu dienen, die Zöglinge — Männer und Frauen — für die Teilnahme am politischen und sozialen Leben ihres Landes zu interessieren, letzten Endes jedoch richtet sich Stoffauswahl und Behandlung nach dem stolzen Ziel, das sich die ganze Hochschulbewegung gesteckt hat und das der Vorsteher Appel gelegentlich des Besuchs beider Majestäten mit ihrem Gefolge am 29. Juli 1908 in der Askover Hochschule kurz und treffend so ausdrückte: „Wir wollen mit Hilfe der Geschichte und der heimischen Dichtkunst unsere Jugend dahin bringen, daß sie lebendige, von wahrer Vaterlandsliebe beseelte Menschen werden, die es mit Dankbarkeit und Stolz aussprechen, daß sie Dänen sind." Daß auch im Sommerkursus, der nur von weiblichen Zöglingen besucht wird, seit einigen Jahren in „Gesellschaftslehre" unterrichtet wird, erklärt sich wohl aus der heutigen Teilnahme der Frauen an der Gemeindeverwaltung. Seit 1908 nämlich besitzt die dänische Frau, die über 25 Jahre alt ist und ein Jahr

an Ort und Stelle wohnt — wie die norwegische und finnische —, passives und aktives Wahlrecht. Wesentliche Verschiebungen infolge dieser Neuordnung haben kaum stattgefunden, im allgemeinen scheint die verheiratete Frau etwas stärker als der Mann die konservativ-christliche Richtung zu vertreten. Eine segensreiche Folge des weiblichen Einflusses in öffentlichen Dingen ist jedoch an manchen Stellen zu beobachten, nämlich der große Ernst und die glückliche Hand bei der Lösung sozialer Fragen. Frauen stimmen naturgemäß für frühe Polizeistunde, Erschwerung der Schankerlaubnis, gewissenhaften Kinderschutz, Durchführung hygienischer Forderungen und ähnliche gemeinnützige Bestrebungen. Wertvoll ist auch das Urteil, das mir verschiedentlich von gebildeten Frauen entgegengehalten wurde: „Ich wähle in erster Linie nach der moralischen Qualität des Mannes und erst in zweiter nach seiner Parteizugehörigkeit." Auf solche Weise kann die Gemeindevertretung also im Laufe der Jahre ein völlig anderes Gesicht bekommen und zwar zum Segen des Ganzen. Die von den Gegnern befürchtete Gefährdung des häuslichen Friedens bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ehegatten ist nicht eingetreten, obgleich die Frau oft anders wählt als der Mann. Manche Volkshochschulen tragen in ihren Lehrplänen für die Mädchenabteilung diesen Verhältnissen Rechnung, indem sie staatsbürgerliche Unterweisung als Lehrfach aufnehmen. So soll der bekannte englische Bodenreformer Henry George — Zeitungsnachrichten zufolge — seine Bewunderung und freudige Zustimmung bekundet haben, als er diesen Sommer in einer seeländischen Hochschule die Gesellschaftslehre nach festgelegtem Plane vor jungen Mädchen vortragen hörte. Die Auswahl der Themen gleicht der vorhin erwähnten in Askov, nur bespricht man eingehender Dinge wie Mutterschutz, Frauenarbeit im öffentlichen Dienste, Stellung der Frau bei den verschiedenen Völkern, besondere Aufgaben der dänischen Frau und Mutter usw.

Zusammenfassend können wir also feststellen: Wie auf andern Gebieten ist die Volkshochschule Dänemarks auch auf dem der sozialpolitischen Aufklärung bahnbrechend vorangegangen, indem sie durch tüchtige, wissenschaftlich geschulte Männer in eingehenden Darlegungen alle wichtigen Zweige der Bürgerkunde und sozialen Entwicklungsgeschichte behandeln läßt. Sie ist vorläufig die einzige Schule Dänemarks, die diese Disziplin als historisches Hauptfach in den Unterrichtsplan mitaufgenommen hat.

In gewissem Sinne als die Probe auf das Exempel zu diesem Unterricht dient eine moderne Einrichtung mancher Hochschulen: die fingierte Reichstagswahl. Diese findet gegen Schluß des Semesters statt. Mit allem Ernste werden sämtliche Vorbereitungen zur Wahl getroffen. Es werden Kandidaten aufgestellt, für die durch Artikel, Flugblätter und persönliche Werbearbeit Propaganda gemacht wird. Der Tag vor der Wahl wird den öffentlichen Wahlreden vorbehalten. Der Leiter der Versammlung wacht scharf darüber, daß die Debattenredner nie die Grenzen objektiver Ruhe und kühler Sachlichkeit überschreiten. Die Wahlhand-

U. OF ILL. LIB.

lung entspricht in allen ihren Teilen der Reichstagswahl; der Ausfall wird mit Spannung erwartet. Es ist eine politische Erziehung nachhaltigster Art, so lautet das Urteil vieler Lehrer. Die Wortkämpfe klären den Geist und dienen der Ausbildung in schlagfertiger Rede. Hier reifen Charaktere oft über Nacht, werden stark und selbständig; Männer, die eine solche Wahl mitgemacht haben, werden die spätere parteipolitische Arbeit als eine wichtige und zugleich selbstverständliche Bürgerpflicht ansehen. Es gibt aber auch unter den Lehrern, nicht zum wenigsten unter den jungen, ausgesprochene Gegner des „Wahlspiels". Sie halten das Ganze für eine geistlose Spielerei, die zur dilettantischen Frühreife führt. Was dabei herauskommt, sagen sie, ist der Hang zu oberflächlicher Kritik und vorlautem Aburteilen. Die ganze Bewegung steht mithin in direktem Gegensatz zu dem christlich-nationalen und allgemein-menschlichen Ziel der Volkshochschularbeit. Ein Körnchen Wahrheit wird auf beiden Seiten sein; es darf jedoch nicht vergessen werden, daß der größte Teil der Schüler das zwanzigste Lebensjahr hinter sich hat, und daß manch einer schon das aktive Wahlrecht ausgeübt hat. Als empfehlenswerte Einrichtung möchte ich jedoch diese mehr spielende Beschäftigung mit Parteidingen nicht bezeichnen, wenngleich Kenner dänischer Parteipolitik von einer erfreulichen Zunahme größerer Objektivität in der Beurteilung der gegnerischen Gründe und Ansichten glauben berichten zu können. Manche Dinge, wie der Sieg der oppositionellen Mehrheit, die Müdigkeit nach dem Kampf, die wirtschaftliche Hebung und zunehmende Aufklärung der breiten Schichten des Volkes usw. wirken hier zusammen; wer genauer zusieht, darf sicher von einer Besserung der politischen Sitten in Dänemark während des letzten Jahrzehnts sprechen, wenigstens soweit diese den gesellschaftlichen Verkehr oder die politische Werbearbeit betrifft. Ob man bei der Presse von einer solchen relativen Verfeinerung des Tones im allgemeinen sprechen kann, ist mir zum mindesten zweifelhaft.

III. Über schleswig-holsteinische Volkshochschulen.

Reichsdänen sowie schwedische und finnische Besucher der Volkshochschulen haben sich oft aufs höchste gewundert, daß die großen Vorzüge dieser Schuleinrichtung, die in geradezu vorbildlicher Weise die gefährliche Lücke zwischen Schule und Dienstzeit schließt, die deutschen Besucher nie dazu gereizt haben, ähnliche Gründungen in deutschen Bauerngegenden wachzurufen. Schleswig-Holstein hat endlich vor ein paar Jahren — durch die Not getrieben — mit drei solchen Schulen, denen sich 1911 die vierte in Norburg auf Alsen hinzugesellt hat, einen hoffnungsvollen Versuch unternommen. Die Mädchenvolkshochschule befindet sich in Tingleff, dem Eisenbahnknotenpunkte Nordschleswigs; die beiden andern liegen in Angeln und in Dithmarschen[1]) und sind wie die dänischen Anstalten Männern und Frauen zugänglich. Die Not aber lag darin, daß alljährlich viele hundert junge Menschen beiderlei Geschlechts aus Nordschleswig auf dänische Volkshochschulen gehen, nach deren Besuch sie natürlich dauernd fürs Deutschtum verloren sind.

In welcher großzügigen Weise nun der ehemalige Vorsteher der Volkshochschule in Dithmarschen, also ein berufener Vertreter der Volkshochschulidee in Schleswig-Holstein, das Problem über Einrichtung, Wesen und Aufgabe dieser Volkserzieheranstalt auffaßt, möge folgender, von ihm in einer gut deutschen Tageszeitung veröffentlichte Aufsatz zeigen:

„I. Über Wesen und Aufgabe unserer Volkshochschulen bestehen in allen Schichten der Bevölkerung ganz falsche Vorstellungen. Man begeht immer den Fehler, daß man die Volkshochschule in Verhältnis setzt zu den vorhandenen Bildungsanstalten: zur allgemeinen Volksschule, zur Fortbildungsschule, zur niederen Fachschule, und damit ist ein für allemal der Irrweg betreten.

Die Volkshochschule ist nicht eine erweiterte oder gehobene Volksschule. Sie knüpft nicht irgendwie an die Volksschule an. Sie will nicht nachbessern an der von der Volksschule geleisteten Arbeit; sie will nicht wiederholen, einprägen, die von der Volksschule vermittelte Bildung erweitern und vertiefen. Die Volkshochschule hat mit der Volksschule überhaupt nichts gemein. Sie ist auch nicht eine bessere ländliche Fortbildungsschule, die sich von der allgemeinen Fortbildungsschule nur durch höhere Lehrziele, größere Stundenzahl und die Internatseinrichtung unterscheidet. Sie will die Fortbildungsschule nicht ersetzen oder übertreffen. Auch mit der Fortbildungsschule hat die Volkshochschule ihrem Wesen nach nichts gemein. Endlich fällt die Volkshochschule nicht ganz oder teilweise zusammen mit der niederen Berufsschule, welcher Art sie auch immer sei; insonderheit will

1) Die letztere ist vorläufig geschlossen infolge äußerer Schwierigkeiten.

sie nicht irgendwie in Konkurrenz treten mit der landwirtschaftlichen Winterschule und der Haushaltungsschule. Sie will nicht diese Schulen ersetzen oder ihnen in irgendeiner Beziehung den Rang ablaufen, wie sie auch nicht auf sie vorbereiten will.

Die Volkshochschule kann mit den vorhandenen Schulanstalten nicht in Streit geraten, weil sie sich mit ihnen nicht im geringsten berührt. Sie ist etwas ganz Neues, nicht nur nach ihrem Außenwerk, sondern nach ihrem Kern. Die Volkshochschule hat durchaus eine eigene Seele, und einzig und allein diese Tatsache ist es, die der Volkshochschule bei uns Daseinsrecht und Lebensfähigkeit geben kann.

II. Was ist und will die Volkshochschule denn?

Die Volkshochschule will zu einer „höheren" Bildung verhelfen. Der Name der Volkshochschule entspricht durchaus ihrer Idee. Der Grund, auf dem die Volkshochschule steht, die Seele, die in ihr lebt, ist die gewisse Überzeugung, daß es möglich ist, eine höhere Bildung zu beschaffen auf einem andern als dem bisher begangenen Wege, unter Anwendung allein der Mittel, die im eigenen Volkstum gegeben sind.

Mancher schüttelt ungläubig den Kopf oder lächelt gar mitleidig und redet etwas von „Naivität" und „Utopien". Es bleibt aber die Tatsache bestehen, daß es die so geartete Volkshochschule ist, die außerhalb Deutschlands nunmehr über ein halbes Jahrhundert Bestand und gute Entwicklung hat, daß es die Volkshochschule mit dieser Seele ist, die außerhalb Deutschlands ob ihres tiefgreifenden Einflusses auf das ganze Volksleben mehr und mehr die Blicke auf sich lenkt.

Man soll nur das so oft falsch verstandene und gemißbrauchte Wort Bildung in seinem rechten Verstande nehmen. Bildung ist nicht Vielwissen, Verstandesschärfe, Gewandtheit im Ausdruck oder dies und das, was man sonst noch als Bildung ansprechen mag. Bildung ist nur eines: Aufgeblühtheit des ganzen menschlichen Wesens, Größe in allen Stücken wahren Menschentums. Gebildet ist nicht der, dem alles klar ist, für den alles wunderbar stimmt, der alle Rätsel des Lebens leicht, schnell und sicher lösen kann (zu solcher widerwärtigen Dünkelhaftigkeit, die namentlich im Verneinen groß ist, führt leicht die einseitige Berufs-„Bildung"); gebildet ist der andere, der gelernt hat, tief zu sehen und daher allenthalben auf Probleme stößt, der mit den Problemen ringt, ohne sie doch lösen zu können, der staunend, schaudernd und zuletzt doch voll hoher und heiliger Ahnung in die Abgründe des Seins schaut, daß ihm fast der Atem vergeht und er ganz still wird. Gebildet, so könnte man wohl auch sagen, ist der, der (nicht nur durch den erkennenden Verstand) einen sehr starken, sein Leben bestimmenden und im ganzen richtigen Eindruck gewonnen hat von dem Streben und dem Sinn der Welt und des Lebens. Gebildet ist derjenige, dessen ganzes Sein auf eine so hohe Entwicklungsstufe gebracht ist, daß es ihm möglich geworden ist, den geistigen Gehalt der Welt in sich eingehen zu lassen. Gebildet ist, um zuletzt eine allgemein geläufige Wendung zu gebrauchen, wer eine festgefügte, der Wahrheit möglichst nahekommende und daher freudig, wenn möglich jubelnd bejahende

Weltanschauung und Lebensauffassung gewonnen hat, so daß er nie ganz unglücklich werden kann. Von allem, was als das Glück gepriesen worden ist, bleibt uns zuletzt doch nur dieser Glaube, der freilich ein Glaube ist, der die Welt überwindet: Der Glaube an den guten Sinn des Seins, das völlige Durchdrungensein von der Gewißheit, daß es trotz allem aufwärts geht, einem Glücke entgegen, dessen Wesen wir jetzt nicht zu fassen vermögen und dessen frühere oder spätere Erreichung in unsere eigene Hand gegeben ist. Eine Seele, welche zu diesem Glauben geworden ist, ist eine Flut, über welcher ständig der Geist Gottes schwebt. Nicht leicht gibt sie einem Sturmwinde nach, und ob sie nicht widerstehen kann, so wird sie doch nie trübe und dunkel, stets spiegelt sich in ihr die Bläue des Himmels.

Man soll nun nicht befürchten, daß bei dieser durchaus idealen Richtung der Volkshochschule die materielle Kultur und das praktische Leben ungebührlich hintenangesetzt werden. Wird der ganze Mensch gehoben, dann wird auch die Seite seines Wesens gehoben, mit welcher er der Erde angehört. Nur meint die Volkshochschule, daß es auch hier heißen muß: von innen heraus! Dann wird oft in einem Augenblick und mit einem Schlage erreicht, was sonst, wenn man von außen kommt, so viel Zeit und Mühe kostet und doch nicht ganz gelingt, und nur dann ist Gewähr dafür gegeben, daß diese Art Bildung auch wirklich dem Schüler und der Gesamtheit frommt. Die Volkshochschule will nicht an der Hand arbeiten, sondern an dem Willen, der die Hand regiert.

III. Welchen Weg will die Volkshochschule einschlagen zur Erfüllung ihrer Aufgabe?

Sie will mit den Schülern Weltanschauungs- und Lebensfragen erörtern und sie dabei sehen lehren. Sie will die Schüler an der Welt wachsen lassen und sie anleiten, die Welt in sich aufzunehmen, die Welt, wie sie uns entgegentritt in Menschengeist, Menschen- und Völkerschicksal, Naturleben und Naturgeschehen. Zur Verdeutlichung mögen aus dem Lehrplan der Albersdorfer Volkshochschule einige Themen angeführt werden, doch ist wohl zu beachten, daß es sich eben nur um einzelne herausgegriffene Themen, nicht um die vollständigen Lehrgänge handelt. Im nächsten Winterkursus gelangen in den Lehrgegenständen Religionsgeschichte, Deutsche Dichtung und Bürgerkunde u. a. auch folgende Punkte zur Erörterung: Welche Lebensaufgabe ist uns gesetzt? Können wir bei Erfüllung unserer Lebensaufgabe die Religion ausschalten? Ist das Religiössein veraltet und unmodern? Was ist überhaupt Religion? Besteht ein Zusammenhang zwischen Religion und Sittlichkeit, und welcher Art ist er? Entwicklung in Religion und Sittlichkeit. Welche Religion ist die beste? Ist schon irgendwo die vollkommene Religion? Israels Leistungen auf dem Gebiete der Religion und was ist uns heute das Alte Testament? Was wollte und wirkte Jesus? Welche Bedeutung hat er heute für uns? Das Christentum in den Händen der Christen. Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Gibt es ein Leben nach dem Tode? Kann die Kunst uns die Religion ersetzen? Worin liegt Wesen

und Bedeutung der Kunst? Allgemeine Grundsätze für die Bewertung von Kunsterzeugnissen. Was ist das Eigentümliche der Dichtkunst? Wie unterscheiden sich klassische von nichtklassischen Dichtungen? Volkspoesie und Kunstpoesie. Übersicht über die Dichtungsgattungen. Würdigung der bedeutsamsten Formen innerhalb des Gebietes der epischen Dichtung (Beispiel: Der Roman — Ungleiche Wertschätzung des Romans in der Bevölkerung. Lesen eines Musterromans. Was haben wir von dem Lesen dieses Romans? Gute und schlechte Romane. Maßstäbe für die Bewertung des Romans. Empfiehlt es sich, Romane zu lesen? Gute Romane und ihre Dichter). Perlen deutscher Lyrik. Inwiefern sind diese Dichtungen geeignet, uns zu fördern? Kennzeichen echter Lyrik. Falsche Lyrki. Verschiedene Wertschätzung des Theaters. Lesen eines Musterdramas, wenn möglich Besuch des Theaters. Was haben wir vom Besuche des Theaters, wenn dieses Drama aufgeführt wird? Die Bedeutung des Theaters. — Entstehung und Wesen des Staates. Natürliche Grundlagen und notwendige Vorbedingungen für die Staatenbildung. Natürliche Gliederung der Staatsangehörigen. Ist der Krieg notwendig? Ist er nützlich und heilsam? Die Staatsformen oder Verfassungen. Welche Staatsform ist die empfehlenswerteste? Begriff „Staatsverwaltung". Aufgabe der Verwaltung. Welche Mittel sind gegeben, die Macht des Staates zu erhöhen? Das Völkerrecht. Steuern. Der Staatshaushalt. Der Etat. Staatsschulden. Der Bundesrat. Der Reichstag usw. Die Parteien des Reichstages und des Abgeordnetenhauses, besonders auch der Weltanschauungsgrund derselben.

IV. Aber ist es möglich, mit jungen Leuten, die vielleicht nur die Volksschule besucht haben, diesen Weg zu gehen? Es ist möglich, wenn folgende Voraussetzungen gegeben sind:

1. Die Schüler und Schülerinnen müssen das nötige Alter erreicht haben. Für halbe Kinder, die vielleicht in der Volksschule zurückgeblieben sind und nun noch allerlei nachholen sollen, ist die Volkshochschule nicht da. Das günstigste Alter für junge Männer ist das zwischen 20 und 30 Jahren, für Mädchen das zwischen 18 und 27 Jahren. Und der Volkshochschullehrer darf solchen herangereiften Schülern und Schülerinnen gegenüber nicht immer nur ihrer Vergangenheit auf der Bank der Volksschule gedenken. Er darf nicht meinen, daß er da anknüpfen muß, wo beim Verlassen der Volks- oder einer andern Schule der Faden abriß. Er darf nicht die Jahre zwischen Volks- und Volkshochschule geringschätzig übersehen, im Gegenteil, er soll ihnen sehr viel zutrauen, er soll und darf sich darauf verlassen, daß sie, obwohl sie nicht Schuljahre waren, eine ganz neue Grundlage für weiterführende Bildungsarbeit beschafft haben, eine Grundlage, deren Würdigung und Bewertung die allergrößte Vorsicht erfordert. So darf z. B. durchaus nicht maßgebend sein die größere oder geringere Fähigkeit, sich sprachlich fehlerfrei zu äußern.

2. Wer die Hochschule bezieht, muß das starke Verlangen nach höherer Bildung haben. Er soll nicht geschult oder herbeigezogen werden, er soll kommen. Wer nicht hungrig und durstig ist, nehme nicht Platz an unserm Tisch.

3. Der Volkshochschullehrer soll für sein Amt geeignet sein. Insonderheit soll er

a) gebildet sein und unablässig an seiner Weiterbildung arbeiten. Hiermit hängt die Forderung zusammen, daß er kein dürrer, langweiliger Tropf, sondern

b) ein Mann glühender Begeisterung sei. Er soll begeistert sein für das Hohe, das ihm vorschwebt, und für seinen Beruf. Nie betrete er das Katheder anders als mit dem erhebenden Bewußtsein, daß er den Schülern etwas ungemein Wertvolles und Hohes zu bieten hat.

c) Die ganze Art des Volkshochschullehrers muß so sein, daß sie unversehens packt. Der Volkshochschullehrer muß eine poetisch veranlagte Natur sein. Der Geist muß förmlich hervorbrechen und auf den Schüler fallen und ihn hinreißen. Der Lehrer muß es verstehen, die Probleme so zu wenden, daß der Schüler erkennt: Das geht mich an! Das ist für mich wertvoll! Insonderheit muß der Volkshochschullehrer ein Kenner und Meister der Volkssprache sein. Er hüte sich vor dem unseligen Gelehrtenton und verstehe es, das Schwerste leicht und allen faßlich zu sagen. Den Gedanken zu denken, ist an sich meistens nicht schwer. Schwer ist bei den sog. schweren Dingen häufig nur, durch die geeigneten Mittel, besonders durch das geeignete Wort auf den rechten Gedanken zu bringen.

d) Schwer und bedeutungsvoll ist das Amt des Volkshochschullehrers; daher nehme er seine Aufgabe nicht leicht. Nie verlasse er sich auf die Gunst des Augenblicks. Gibt ihm der Augenblick noch mehr und besseres zu dem, was er schon hat, dann um so besser.

Das Bild, das entworfen ist, ist die Volkshochschule, wie sie sein und werden muß, wenn sie ihren Namen mit Recht tragen soll, wenn sie dem Geistesleben in der breiten Masse unseres Volkes solchen Antrieb, ja vielleicht solche Stärke und Höhe geben soll, daß man mit Fug von höherer Bildung reden mag. Nur wenn sie dieses Gepräge erhält und wahrt, wird sich die Hoffnung Friedrich Paulsens erfüllen, daß von der Entstehung dieser Anstalten auch auf deutschem Boden einmal ein neuer Abschnitt in der Geschichte der geistig-sittlichen Bildung der Bevölkerung unseres Vaterlandes datieren werde.

Wenn unsere jetzt vorhandenen Volkshochschulen dem Ideal noch nicht nachkommen, so liegt es daran, daß sie, fast noch in der Geburt liegend, aufs schwerste behindert werden durch allerlei unglückselige äußere Verhältnisse und Unglücksfälle. Möchte das Kind am Leben bleiben! Möchte die Volkshochschule als notwendiges Gegengewicht gegen die durchweg auf Hebung der materiellen Kultur gerichtete Fortbildungs- und niedere Berufsschule auch bei uns eine segensreiche Zukunft haben!

Häufig muß ein großes nationales Unglück den Fortschritt herbeiführen. So geschah es im deutschen Volksschulwesen am Anfang des vorigen Jahrhunderts; so war es im dänischen Volkshochschulwesen 1864 und die folgenden Jahre. Möchten wir tun, was erforderlich ist, bevor das Unglück kommt, um es womöglich abzuwehren!"

IV. Über Singen und Volksgesang.

Ein Schulmann, der vor Jahren über seine Eindrücke an dänischen Volkshochschulen berichten sollte, schloß seine Ausführungen mit den Worten: Sie singen, singen, singen! Der Beobachter hatte nicht so unrecht; er hatte damit eine der Hauptgrundlagen der Volkshochschularbeit charakterisiert. Aber nicht nur diese Schulen, nein, auch Volksschulen, höhere Schulen und Seminare pflegen den Gesang mit großer Sorgfalt und Liebe. Seit Jahrzehnten hat Dänemark einen besonderen Inspektor für Gesang wie für Handfertigkeit und Turnen. Im Seminar benutzt man vielfach das köstliche Liederbuch der Volkshochschulen, über das ich noch einige Bemerkungen anfügen möchte, weil es nicht nur ein, sondern das wichtigste Buch aller nationalen Kultur ist. Junge und Alte umfassen es mit gleicher Liebe. Schon das Oktavformat ist außerordentlich praktisch und handlich; das Büchlein mit 645! Liedern trägt man bequem in der Tasche. Der Preis von 4—5 Kronen ist bei geschmackvollem und dauerhaftem Einband nicht besonders hoch für dänische Verhältnisse. Dieses Buch ist der Jungbrunnen der starken Vaterlandsliebe, die sich in nordischen Landen findet. Ein ganzes Drittel des Buches enthält nur religiöse Lieder, besonders solche des größten Sängers, des Vaters der Volkshochschulidee, „des alten Grundtvig". Er hat sich hineingesungen in des Volkes Herz, wie Björnson in das seiner Norweger. Engländer und Amerikaner, ja sogar die Schweden haben es versucht, die Perlen dieser Lyrik durch Übersetzung ihrem Volke zugänglich zu machen, und man versteht es, wenn einige der besten Lieder sich einen festen Platz erworben haben in der betreffenden Literatur, auch in dem Kleide der Übersetzung. Man fragt als Deutscher gedrückt: Woran liegt es, daß wir trotz unserer großen Dichter so wenig vaterländische Gesänge haben? Uns fehlen Dichter vom Schlage des prächtigen Hoffmanns v. Fallersleben. Sein „Deutschland, Deutschland über alles" hat nicht nur in solchen Zeiten, wo hochgehende nationale Wogen die Herzen lauter schlagen ließen, sondern auch in ruhigen Tagen unschätzbare Bedeutung gehabt. Wie dankbar muß ein Volk solchem Manne sein!

Wie der Norweger von Björnson, so erklärt der Däne von Grundtvig: Er ist durch seinen religiös-nationalen Liederreichtum unseres Volkes guter Genius und rettender Engel geworden; und wäre er in einem großen Lande wie Deutschland geboren worden, sein Name wäre bekannt wie der Goethes. Es mag übertrieben sein, hat doch gerade Goethe die Weltberühmtheit erlangt, weil er als

der größte Lyriker losgelöst war von allem Nationalen. Was Goethe singt, betrifft das allgemein Menschliche, daher wird er überall verstanden und nachempfunden, und besonders der zur Sentimentalität neigende Däne versteht ihn. Aus dem Grunde erklärt sich auch die eingehende Bekanntschaft und aufrichtige Bewunderung, die man in Dänemark bei Gebildeten überall antrifft, wenn unseres Altmeisters Name genannt wird.

Aber wahr ist es, Grundtvig hat mit seinen religiösen und nationalen Liedern die ganze Werktagsarbeit mit verklärendem Schimmer überstrahlt; er hat die Kräfte gestählt und den Sinn für alles Hohe und Edle weit geöffnet.

Unter vaterländischen Sängern nimmt Björnson unbestritten den ersten Rang ein. Er ist der gottbegnadete Volkssänger; gerade diese Seite seiner Bedeutung wird noch lange nicht genug betont. Wie in dem köstlichen Nationalliede „Ja vi elsker dette Landet" (Ja wir lieben dieses Land) wird er nicht müde, die wunderbare Großheit seines felsigen, meerumspülten Landes, die Treue und tiefe Liebe, die Geradheit und Stärke seiner Norweger zu preisen. Bei der engen Verwandtschaft von Sprache und Volksart beider Länder aber lassen sich seine Lieder ebensogut in Dänemark singen als in des Dichters Heimatland. Besonders die dänische Volkshochschule betrachtet ihn als einen der ihrigen, verband doch innige Freundschaft Björnson mit manchem Leiter und Lehrer dänischer Anstalten. Ja, der langjährige Musiklehrer von Askov, „der alte Nutzhorn", hat zahlreiche Björnsonsche Lieder vertont.

7000 junge Landleute beiderlei Geschlechts verlassen alljährlich die Hallen der Volkshochschule, „wo sie sich hineingesungen haben" in den Reichtum der geschichtlichen Erinnerungen ihres Volkes. Sie aber gehen in die Dörfer und Häuser und singen diesen Schatz an nationalen und sittlichen Werten ihren Geschwistern und Eltern und bald ihren eigenen Kindern tief ins Herz hinein. Darum behauptet der nicht zuviel, der da sagt: dieser Volksgesang ist für die Gesunderhaltung dänischen Volkstums und für die Erweckung nationaler Impulse das wichtigste Mittel. Er ist der mächtigste Bundesgenosse im Kampf gegen alles Niedrige und Gemeine, wie gegen vaterlandslose Gesinnung.

Auch wir müssen singen lernen. Wie aber bringen wir den Industriearbeiter zum Gesang, zur Freude am edlen Liede zurück? Haben nicht Eisen und Kohle die Poesie aus dem Werktagsleben verbannt? Wo ist das Behagen, das Aufjauchzen der Seele, von dem Klaus Groth in seiner „Melkdern" singt. Muß das Lied in der Dunkelheit des Schachtes, unter dem Dröhnen des Dampfhammers verstummen? Kann der Arbeiter nicht im Tageslicht um so heller aufjubeln? Nun, es gibt auch eine Harmonie im Geräusch der Fabrik, aber der Mensch muß erst dazu erzogen werden, sie zu vernehmen. Er muß verstehen lernen, wie selbst der geringste Arbeiter in diesem gewaltigen Webstuhl eine notwendige Spule ist, die den rhythmischen Gang mit vielen andern zusammen erst ermöglicht. Dann kommt auch dem Fabrikarbeiter die Freude, die unmittelbar im Liede sich Ausdruck verschafft.

Die Schweden verstehen es, in ihren Slöjdwerkstätten fröhliche Sangeslust mit der Arbeit zu vereinigen. Wir müssen vor allem in der Schule anfangen. Der Däne singt besonders einstimmige Lieder, und zwar singt er sie stets zu Ende.

Es gibt Seminare, wo jede Stunde, auch die Mathematik- und Grammatikstunde, mit einem passenden Liede aus dem „Höiskolesangbogen" begonnen wird. Mir ist noch nach einem Jahre der erfrischende Hauch und die hingebende Andacht deutlich erinnerlich, womit die Erdkunde- und Geschichtsstunde unter dem Einfluß des schwungvollen Liedes eingeleitet wurden. Das gibt die rechte gemütliche Beleuchtung heimischer Verhältnisse, seien es nun landschaftliche Schönheiten oder sittliche Schätze, die im Liede gepriesen werden, wenn von dem Lehrer und den Zöglingen vor dem Unterricht ein Lied gesungen wird, wie das kräftige: „Vi elske vort Land" (Wir lieben unser Land) von Holger Drachmann oder das jauchzende: „Der er et yndigt Land" (Da ist ein reizendes Land) von Adam Öhlenschläger. Solche Gesänge sind schmelzende, lockende Waldhornklänge, die sich in das Herz des Sängers einschleichen, um ihn nie wieder loszulassen.

Auf Text und Melodie kommt es an, aber beides muß eine Einheit bleiben: da darf keine Strophe überschlagen, keine zweite oder dritte Stimme, also keine kunstgemäße Übung den reinen Zusammenklang der Gefühle und Stimmungen stören. Ach, wer da an unser Ziffern- und Notensingen, also an die oft so gewissenhaft getriebene Gesangstechnik in unsern Schulen denkt, dem tun die Kinder und die Lieder in gleichem Maße leid. Schon diese Scheidung nach Stimmen bringt leicht eine Trübung in den einheitlichen Gefühlsausdruck, dazu kommt noch, daß sogenannten „Nichtsängern" das harte Schweigegebot auferlegt wird, während doch jeder Mensch lernen kann, durch leises Anpassen an die Stimmen der Nachbarn im Chore mitzusingen.

Auch unser Liederbuch muß ein Volksliederbuch werden. Solche Lieder wie: „Kennt ihr das Land so wunderschön?", „Auf ihr Brüder, laßt uns wallen", „Von des Rheines Strand —", „Wie könnt ich dein vergessen", „Wenn ich den Wandrer frage", „Deutsche Worte hör' ich wieder", „Treue Liebe bis zum Grabe", „Es war auf Jütlands Auen" und das prächtige „Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald" müssen Eigentum jedes größeren Kindes sein. Wir erklären zu viel und singen zu wenig. Was man lieben soll, muß man kennen und können und — gebrauchen. Unser Liederbuch muß ein deutsches und ein heimatliches Liederbuch werden, das zum Volksliederbuch sich auswachsen kann. Vor wenig Monaten hat der Volkshochschulverein für Nordschleswig ein „Deutsches Liederbuch" mit 378 Liedern für den billigen Preis von 30 Pf.! — gut broschiert — herausgegeben. Er hat damit einem leidigen alten Übelstand abgeholfen. Wie oft haben wir auf deutschen Volksunterhaltungsabenden die belebende, sittlich und national anregende Kraft des Liedes entbehren müssen, weil uns ein passendes Liederbuch fehlte.

V. Vortragsvereine und Slöjd.

Wer an der Weſtküſte Jütlands hinaufwandert, wird ſich oft über die großen, ſchönen Turnhallen wundern, die mitten in armſeliger Heidegegend neben gewöhnlichen ein- und zweiklaſſigen Volksſchulen erbaut ſind. Tritt man hinein, findet man neben einer vorzüglichen Geräteausrüſtung in ſchwediſcher Art — Barren und Reck fehlen, der Schlagbaum uſw. wird in den Fußboden hinabgelaſſen — auch Einrichtungen, die darauf hindeuten, daß der Saal als Vortragsraum benutzt wird. Hier verſammelt ſich oft die junge und die alte Bauernbevölkerung, um dem begeiſterten Worte irgend eines Volksredners zu lauſchen. Als ſolche treten bekannte Volkshochſchulmänner, Paſtoren, Profeſſoren, Abgeordnete, oft auch aktive Offiziere auf. Dieſe Männer werden von den zahlreichen Vortragsvereinen gewonnen und bringen gewöhnlich das Opfer an Zeit und Geld ohne erhebliche Entſchädigung. Man hat es durch die Themenwahl verſtanden, weite Kreiſe für dieſe Art der Volksaufklärung zu gewinnen. Die Vortragsweiſe ähnelt ſehr derjenigen tüchtiger Volkshochſchullehrer. Schlicht ſei deine Rede! ſo lautete die Mahnung eines alten Volksredners an ſeinen Schüler, und in der Tat geht oft ein wunderbar feiner Ton der Geradheit und Wärme durch die Reden ſolcher Volksmänner. Hier fehlt das völlig, was der Däne achſelzuckend „deutſche Beredſamkeit“ und „deutſchen Schwulſt“ nennt. Ein paar Themen mögen zeigen, wie ſehr man auf dieſe Weiſe auch die national-politiſche Erziehung des Volkes beabſichtigt. Es wird geſprochen über Dänemarks politiſche Stellung zu den Großmächten und über ſeine wirtſchaftliche Abhängigkeit und Selbſtändigkeit, über die Bedeutung der Lehren Henry Georges für Dänemark, über die Entwicklung des Parlamentarismus, über däniſche Kolonien und ihre nationale und wirtſchaftliche Wertung, über die Verteidigung Kopenhagens, über Frauenſtimmrecht und chriſtliche Ethik uſw. Dieſe ohne Wahl zuſammengerafften Themen, wie ſie mir aus Zeitungen und durch mündliche Überlieferung zugekommen ſind, zeigen, welche große Bedeutung eine Erziehung dieſer Art haben muß.

Religiös und national ſind die Vorträge alle unterbaut, und weil ſie in den unendlich vielen, eigens für dieſen Zweck eingerichteten Vortragshäuſern gehalten werden, nehmen alle Schichten daran teil. Wenig bemittelte Leute ſcheuen ja oft den Beſuch ſolcher Verſammlung, die in der Wirtſchaft ſtattfindet. Das Verſammlungshaus aber iſt neutraler, geweihter Boden; hier werden von vorn-

herein die rechten Stimmungshilfen geweckt. Wenn dann schließlich das bekannte Liederbuch mit den so oft gesungenen Liedern von des Landes Schöne und des Volkes treuer Liebe zu allem Nationalen und Religiösen hervorgezogen wird und die Weisen durch den Saal brausen, dann ist manchmal an solchem Sonntagnachmittag mehr geschehen für staatsbürgerliche Erziehung, als durch zehnstündigen Unterricht.

Sollte nicht auch unser Volk gewonnen werden können? Wenn sich nur die Besten, die Tüchtigsten unseres Volkes bereitfinden ließen, in solch heiliger Vaterlands- und Volksliebe ins Volk hineinzugehen, um ihm das Beste und Edelste zu bieten, was unsere Religion und unsere deutsche Geschichte und Kunst enthält, dann wird es an Zuhörern nicht fehlen. Ein feines Ohr hört deutlich den Unterton religiöser und nationaler Sehnsucht unserer Landbevölkerung (um die handelt es sich ja nur in diesem Fall). Es herrscht geradezu ein Hunger nach Aufklärung in allen Schichten unseres Volkes. Glückliche Themenwahl ist neben der rechten Darstellung das sicherste Mittel, um die Menge zu fesseln. Man verfalle ja nicht in den Fehler des Dozierens. Heiliger Ernst und warme Liebe muß den Vortragenden durchglühen. Der Vortragende denke ja nicht, das versteht der Landmann nicht, das sind keine Fragen für ihn. Gerade der kleine Mann will etwas wissen über Jesus und die moderne Theologie, über Darwin und Goethe, über Bismarck und sein Werk, über Richard Wagner und Nietzsche. Das Volk muß dazu erzogen werden, auch wahre Kunst zu genießen. Hier ist es am schwersten, an die Herzen heranzukommen; und nur allmählich gelingt es, in Bauerndörfern durch langsame Steigerung musikalischer Darbietungen Verständnis und Interesse zu wecken. An der Hand von Veranschaulichungsmaterial muß hier durch sachkundige Hand „vor"- und „nachbereitet" werden. Wie wenig in dieser Beziehung in meiner Heimatprovinz geschieht, ist mir oft aufgefallen. Das Interesse ist da, es soll nur angepackt werden!

Es gibt sicher genug Gebildete in unserm Lande, die für geringe Entschädigung oder ohne Entgelt bereit sind, zur Hebung der Volksbildung und Volkserziehung in diesem Sinne ihr Scherflein beizutragen. Wie viele Kräfte hier bei uns brachliegen, lehrt ein flüchtiger Besuch in Dänemark, wo man der Redner übergenug hat. Freilich, mancher Abend, der sonst unnütz zugebracht wird, muß auf diese Weise in den Dienst des Ganzen, des Volkes gestellt werden. Auch müssen wir lernen, unsere Versammlungen alkoholfreier zu gestalten, um schließlich soweit zu kommen, daß Abende, die dem reinen Kunstgenuß gewidmet sind, ganz ohne Alkohol veranstaltet werden. Trauen wir aber dem Volke Aufnahmefähigkeit und Verständnis zu, auch für Dinge, die gewöhnlich als „nicht fürs Volk" bezeichnet werden. Die Hallen der Kunst sind weit und reich, und sachkundige Führung kann mit reichstem Erfolge Bauern die Größe Schillerscher Dichtung oder einer Volksversammlung Bismarcks geniale Größe und echte Menschlichkeit nahe bringen.

Es muß uns glücken, wie es unsern Nachbarn geglückt ist, und der rechten Männer haben wir genug. Ich wenigstens maße mir an, in meiner engeren Heimat ein ganzes Dutzend solcher idealgesinnter Volkserzieher allein unter den Akademikern namhaft zu machen. Vor allem gilt es zunächst, rechte Heimatliebe zu wecken. Ist es nicht ein Jammer, daß unsere schleswig-holsteinischen Bauern und Arbeiter kaum etwas kennen von unsern großen Landsleuten! Und wir könnten doch so stolz auf sie sein! Wo ist ein Stamm, der auf solchem kleinen Raum wie Dithmarschen und Friesland drei solcher Riesen wie Hebbel, Groth und Storm geboren hat? Wer kennt sie aber, und wer liebt sie? Die Volksschule hat einige Brocken übermittelt, die ländliche Fortsetzungsschule diese vielleicht um ein paar weitere vermehrt, aber nirgends wahre Liebe, echte Bewunderung und ein Daranhinaufranken. Wie soll der nationale Gedanke über gutgemeinten Hurrapatriotismus hinauskommen, wenn er nicht mit allen Fasern im heimischen Volkstum wurzelt? Auf diese Weise können allein im national gefährdeten Nordschleswig Früchte erzielt werden.

Was aber für Nordschleswig Gültigkeit hat, trifft auch für die bäurischen Verhältnisse des Ostens zu. „Es genügt nicht, nur die wirtschaftliche Seite in Angriff zu nehmen. Wohl ist das der Punkt, wo der Hebel der Gesetzgebung und der Verwaltungsmaßregeln anzusetzen ist, aber glücken und alle Widerstände überwinden kann das alles nur, wenn der nationale Idealismus die Seele des Ganzen bleibt."

An dieser Stelle möchte ich noch auf einen wichtigen Zweig dänischer Schulerziehung hinweisen, der große Ähnlichkeit mit den Bestrebungen des bekannten Münchner Schulrats Kerschensteiner hat, nämlich auf den in nordischen Landen so bekannten Handfertigkeitsunterricht, Slöjd (sprich: Sleud!) genannt. Das Wort Slöjd ist schwedischen Ursprungs und bezeichnet nur die Handfertigkeit, die sich auf die Bearbeitung des Holzes bezieht. Der Zweck ist rein erziehlich; es wird also gar nicht daran gedacht, wozu die verfertigten Gegenstände gebraucht werden können. Es sind im großen und ganzen daher nur Modelle, die verfertigt werden. Von der „dänischen" Slöjdbewegung unterscheidet sich die in Askov eingeführte schwedische Weise hauptsächlich dadurch, daß letztere das betreffende Modellstück bis „zum letzten Schliff" fertigstellt, während die dänische nur so weit, als es das betreffende Gerät (Säge, Hobel usw.), das gerade an der Reihe ist, zuläßt. Beide Arten haben ihre Vorzüge und führen ziemlich gleichmäßig zum Ziel, wenngleich die schwedische Art besonders geeignet ist, das Gefühl des Könnens, des Glückens und Gelingens im Schüler auszulösen. Zu dieser Art der Handfertigkeit, die also vollkommen als gewöhnliches Schulfach betrachtet wird, und bei der es vor allem auf Entwicklung der sittlichen Kräfte des Kindes ankommt, steht die „Hausfleißschule" in gewissem Gegensatz. Wie der Name sagt, handelt es sich hier um die Herstellung solcher Gegenstände, die im Hause wirklich zu

gebrauchen sind. Der unmittelbare Nützlichkeitswert des Unterrichts steht hier also im Vordergrunde. Was der Junge anfertigt, soll praktisch brauchbar und wertvoll sein, daher beschränkt sich der „Hausfleiß" nicht wie der Slöjd auf Holzbearbeitung, sondern umfaßt auch Papier- und Papparbeiten, Korbflechten, Bürsten- und Buchbinderei. Es liegt auf der Hand, daß die Eltern diesem Unterricht, dessen Ergebnisse gleich verwertet werden können, der also sichtbare praktische Resultate erzielt, das größere Interesse entgegenbringen. Der Nutzen liegt eben klar zutage. Da der Unterricht nicht so regelmäßig vom Leichten zum Schweren fortschreiten kann, entbehrt er nach der Meinung der Gegner der starken erziehenden Potenzen des Slöjd. Zur Kameradschaft und gegenseitigen Hilfe erzieht er jedoch in stärkerem Maße, da hier öfter die Hilfe der Mitschüler erbeten wird, als die des Lehrers.

Die Kosten für die Einrichtung solcher Slöjdschulen stellen sich in Dänemark durchschnittlich auf fünfzig Kronen à Kind, die gemeinschaftlich, zur Hälfte vom Staat, zur Hälfte von der Gemeinde getragen werden. Der Unterricht liegt außerhalb der Schulzeit; gewöhnlich erteilen ihn die Lehrer gegen geringe Entschädigung am Sonnabend nachmittag. Die Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts haben einen oder mehrere Kurse in Kopenhagen oder anderswo durchgemacht, wo sie mit staatlicher Unterstützung in vier bis sechs Wochen ausgebildet werden. An der Spitze des Slöjdwesens steht ein Slöjdinspektor, der alljährlich die Schulen, die solchen Unterricht erteilen, besucht, um Ratschläge und Anregungen zu geben. Die Einrichtung stehender Handfertigkeitskurse seitens der Gemeinde wird vom Staate eifrig gefördert, ohne daß irgendwie ein Zwang ausgeübt wird. Oft kommt es vor, daß auch ein Handwerker den Unterricht leitet, an dem auch konfirmierte Knaben teilnehmen dürfen. Im allgemeinen ist der Handwerker ein Freund dieser Bewegung. Er sieht in ihr keine Konkurrenz, sondern wertvolle Förderung seiner letzten Ziele. Er sieht zu deutlich, daß auf diese Weise der Geschmack gebildet wird, das Verständnis für Solidität, Einfachheit und Wahrheit der Möbel, Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände geweckt, also die rechte Wertung seiner Arbeit erzielt werden kann. Sicher hat man diesem Unterricht einen Teil der Erfolge dänischer Gewerbtätigkeit zuzuschreiben. Dänische Porzellanarbeiten, Wohnungseinrichtungen, Denkmäler, Hof- und Gartenanlagen zeugen oft von einem feinen Schönheitsgefühl. Dieser Geschmack offenbart sich in so manchen, auch geringfügigen Dingen. Wie wohnlich und urgemütlich ist manche Bauern- und Kätnerstube eingerichtet. Da fehlen an den Wänden die gräßlichen Ölgemälde mit den billigen Goldleisten, die springenden Hirsche und all der unsinnige, billige „Nippskram", die buntverzierten Abreißkalender der Kaufleute, die Knöpfe und Köpfe an Stühlen und Sofas, die beim Anfassen lose abspringen. Die wenigen guten Bilder heimischer Künstler hängen nicht oben unter der Decke, die Möbel sind dauerhaft und praktisch, die ganze Einrichtung offenbart Geschmack und natürliches

Empfinden für das Echte und Wahre. Wer aber daran denkt, wie wir Deutschen Arbeitskraft und Material in Hülle vergeuden, weil wir viel billige, d. h. schlechte Ware liefern, der versteht die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Knaben-Handarbeit. Und wer noch tiefer schaut, weiß die verborgenen Beziehungen aufzufinden, die zwischen dem Charakter des Hausgestühls und dem Charakter der Menschen bestehen. Er erkennt in dieser Heranbildung des Geschmacks, des Sinnes für das Echte und Wahre, das Solide und Praktische, durch die systematische Erziehung von Auge und Hand, durch werktätiges Schaffen in Jugendwerkstätten wichtige sittliche Garantien für die Betätigung im nationalen Sinne, im Sinne gemeinnütziger Arbeit und allgemeiner Staatsinteressen.

Aus diesem Grunde muß es das Bestreben der Regierung sein, neben den 1000 Jugendwerkstätten unseres Landes 1000 neue erstehen zu lassen. Vor allem gilt es zunächst, wie es schon an einigen Seminaren in Schleswig-Holstein geschieht, die Lehrer für diese Aufgabe auszurüsten. Ohne große Kosten kann bei Neubauten der Handfertigkeitsraum mit eingerichtet werden; in den bestehenden Seminaren und Schulen aber findet sich oft ein luftiger Boden- oder Kellerraum, der bei gutem Willen für diesen Zweck zu gebrauchen ist.

VI. „F. D. F."

Wer in den Sommerferien eine Wanderung durch Jütland oder die dänischen Inseln macht, der begegnet vielleicht auf offener Landstraße einem Trupp marschierender, blau-weißgekleideter Knaben zwischen 11 und 16 Jahren. Frisch, fromm, fröhlich, frei ziehen sie nach Art der Turner mit Trommel- und Flötenspiel ins nächste Dorf. Freundliche Hände und herzliche Begrüßungsworte fliegen ihnen und ihren wackeren Führern überall entgegen. Im Laufe von einer Viertelstunde sind sie alle bei Einwohnern des Dorfes untergebracht, damit sie sich nach kräftigem, fünfstündigem Marsch an gastlicher Mittagstafel für den Nachmittag stärken können. Es würde zu weit führen, sie auf ihrer 14 tägigen Wanderung durch die schönsten Gegenden ihres Landes zu begleiten; viel herzerquickende Fröhlichkeit und viel liebenswürdige Gastfreundschaft würden wir da erleben. Weder strömender Regen noch heißer Sonnenbrand, weder wunde Füße noch müde Glieder können daran etwas ändern. Es ist nicht nur zum Vergnügen, nein, eine Leistung fordert der Leiter solcher Wanderung von seiner jungen Schar.

Wer ist denn diese Gesellschaft? Es ist F. D. F., d. h. „Freiwilliger Knaben-Verband" (Frivilligt Drenge-Forbund).

Welches ist das Ziel von F. D. F.?

Es lautet kurz und bestimmt: Wir wollen schaffen:

1. dänische Knaben,
2. christliche Knaben,
3. frische Knaben.

Vor neun Jahren wurde der erste Verband F. D. F. nach englisch-schottischem Muster in Kopenhagen errichtet, und seitdem hat sich der Landesverband zu einer starken Organisation von 5000 Knaben entwickelt, die in 47 Abteilungen über das ganze Land verbreitet sind. Vor allem gilt es natürlich, die Knaben der Hauptstadt zu sammeln um die Ideale, die von jeher ein Volk groß und stark gemacht haben. Aber auch zahlreiche Kleinstädte haben zum Teil starke Abteilungen. Unter den Leitern befinden sich viele Geistliche, daneben aber Kaufleute, Offiziere und Beamte.

Jede Woche wird einmal exerziert nach militärischer Art und im Anschluß an die Formen des Schulturnens. Die Übungen, die gewöhnlich von einem aktiven Militär abgehalten werden, geschehen mit Ernst und Anspannung aller Kräfte. Sie sollen den geraden Rücken und die gesunde Disziplin schaffen, die Grund-

bedingungen sind für jede Persönlichkeitsbildung. Teils finden die Übungen in den Schulen, teils in den zur Verfügung gestellten Kasernen statt. Neben diesen wöchentlichen Exerzitien wird alle 14 Tage eine Zusammenkunft veranstaltet, auf der durch erbauliche oder belehrende Vorträge, durch Gesang und Musik für Unterhaltung gesorgt ist. Auf Grund eines Bibelwortes wird mit einer kurzen Andacht geschlossen.

Diese wöchentlichen Zusammenkünfte bilden den Stamm der Verbandsbestrebungen, dem sich zahlreiche andere Zweige wie Rudern, Schwimmen, Marschübungen anschließen. Bei allen Leistungen kommt es nicht auf den sportmäßigen Wettkampf, den Rekordehrgeiz an, sondern auf Erziehung des einzelnen Knaben zur Selbstüberwindung und Verträglichkeit, zur Frische und Freudigkeit. Der Junge innerhalb der Bluse spielt bei allen Maßnahmen die einzige Hauptsache. Daher spielt der Gesang bei den häufigen Wanderungen durch Wald und Feld eine so große Rolle. Zu dem Zweck hat der Verband zwei treffliche kleine Liederbücher zusammenstellen lassen, die für 30 Öre im Buchhandel zu haben sind.

Die Marschtouren erstrecken sich oft über einen Zeitraum von zwei bis drei Wochen und führen selbst nach Südschweden und Stockholm. Waltet doch das Bestreben ob, die Knaben aus allen Gegenden des Landes miteinander in Berührung zu bringen, damit sie lernen, das ganze Dänemark mit seiner jütischen Festlands- und seiner Inselbevölkerung mit gleicher Liebe zu umfassen. In der Tat werden die F. D. F.-Knaben überall mit offenen Herzen empfangen, und so fällt manch Samenkorn ins junge Herz, das später vielfältige Frucht tragen muß. Es würde hier zu weit führen, auf die zahlreichen Bestrebungen einzugehen, die wie Ballspiele, Samariterkurse, Kochschulen usw. dem Ganzen organisch angegliedert sind. Besonders die letztgenannte Einrichtung verdient Erwähnung. Das elementare Kochen lernen auch Knaben, die später in den Landkolonien, den festen Burgen des Verbandes, Kochdienste leisten sollen. Der Verband hat sich in seinen fünf Landkolonien sehr wichtige Sammelpunkte und Einheitszentren geschaffen.

Sie liegen alle in schöner, waldreicher Seegegend und haben im vorigen Sommer 500 Knaben einen 14tägigen Aufenthalt auf dem Lande verschafft.

Welcher Segen von solchem streng geregelten und doch so vergnüglichen Treiben ausgeht, kann das Elternpaar am besten beurteilen, das nach 14 Tagen einen frischen, braunen, freundlichen Jungen gegen den blassen, ausgemergelten der Großstadt eintauscht.

Zu der Kolonie gehört meistens ein größerer Landkomplex, auf dem kräftig gearbeitet werden muß. So wechseln Sport, Appell, Gesang, Vortrag und Spiel miteinander ab. Feierlich ist der Augenblick, wo der Dannebrog nach der Parade von dem Kolonialinspektor unter dem Klange der Trommeln gehißt und abends wieder herabgeholt wird.

Um 9 Uhr werden die Schlafkojen aufgesucht, und Schlag 11 erfolgt die Ablösung der ersten Wache. Die aus älteren Mannschaften gebildeten Abteilungs-

führer regeln den ganzen inneren Dienst, wobei auf treue Kameradschaft und willige Unterordnung als auf die Haupttugenden streng gehalten wird.

Es ist nach der Meinung einsichtiger Dänen ein wichtiges nationales und soziales Werk, das hier im Werden begriffen ist, und viele Dutzende der besten Männer unterstützen die Sache mit Rat und Tat. Wir sehen der Zukunft unseres Volkes mit mehr Ruhe entgegen, so schreiben sie fast übereinstimmend, da wir glauben, daß diese kräftig einsetzende Bewegung immer weitere Kreise erfassen wird. Sie wird dann zu einem festen Damm gegen alle zersetzenden, antinationalen Kräfte der modernen Kultur und des modernen Großstadtlebens im besonderen.

Wer denkt bei diesen Worten nicht an ähnliche glückverheißende deutsche Bewegungen, z. B. an die prächtig sich entwickelnde Art des „Wandervogels", der Spielvereinigungen und der „Jugendwehren". Hier öffnet sich für alle Freunde der deutschen Jugend ein weites Feld zu segensreicher, nationaler Arbeit, auch in unserem Vaterlande! Alle Stände und alle Alter müssen daran teilnehmen, wenn die Arbeit glücken und gedeihen soll. An vielen Orten kann die erfreuliche Spielbewegung in diesem Sinne national und religiös unterbaut werden. So fand im vorigen Jahre auf dem großen nationalen Volks- und Spielfest, das alljährlich Tausende deutscher Jünglinge und Kinder aus Schleswig auf dem hochragendsten Punkte der Nordmark, dem bei Apenrade gelegenen Knivsberge, zu fröhlichem Sport vereinigt, ein weihevoller Feldgottesdienst statt vor Beginn des Spiels. Nach Beendigung desselben aber lagerten sich Erwachsene und Spieler in harmonischen Gruppen, vaterländische Gesänge singend oder dem Worte der Redner lauschend. Diese soziale und nationale Einstimmung gab dem ganzen Feste im Verein mit dem religiösen Eingang eine höhere Weihe und große erzieherische Kraft.

VII. Ministerielle Bestimmungen über „Samfundsläre" (Bürgerkunde).

Bei meinen Besuchen jenseits der Grenze fielen mir die dürftigen Kenntnisse der Volksschullehrer über bürgerkundlichen Unterricht auf. Einige wußten kaum, was man darunter zu verstehen habe. Da Dänemarks Schulwesen an dem großen Mangel krankt, daß es keine „Allgemeinen Bestimmungen" im preußischen Sinne, also keinen einheitlichen Lehrplan hat, so kann man kaum etwas auftreiben über die lehrplanmäßigen Stoffe. Jedenfalls ist Bürgerkunde nur für Mittelschulen und höhere Schulen als obligatorisches Fach vorgeschrieben. Die Anordnung für Mittelschulen vom 26. Mai 1906 sagt darüber nur, daß einige Hauptpunkte der Gesellschaftslehre an passenden Stellen der Geschichte eingegliedert werden sollen. Sie ist nicht Gegenstand einer zusammenhängenden Behandlung und erstreckt sich nur auf die Teile, die die Staats- und Kommunalverwaltung und das Wirtschaftsleben behandeln. Die Mittelschule ist eine Neueinrichtung, die sich organisch auf die Volksschule aufbaut. Begabte Kinder können mit dem 12. Jahre ohne weitere Vorbereitung aus der Volksschule in die Mittelschule übertreten. Diese hat vier Klassen, unterrichtet in Deutsch und Englisch als Hauptfächern und schließt mit dem Mittelschulexamen. Wer später als mittlerer Beamter eine Stellung wünscht, bezieht darauf die Realklasse, die mit dem Realexamen abschließt. Diejenigen Schüler jedoch, die zu studieren wünschen, wählen beim Verlassen der Mittelschule einen der drei Zweige der höheren Allgemeinschule, d. h. sie können sich der altsprachlichen, der neusprachlichen oder der mathematisch-naturwissenschaftlichen Gruppe anschließen. Im vorigen Sommer wurden die ersten Abiturienten auf Grund der neuen Lehrpläne geprüft. Mit großem Interesse haben Politiker und Schulmänner die Entwicklung der neusprachlichen (Deutsch und Englisch) Richtung verfolgt. Die Zahlen beweisen, wie sehr der Staat mit dieser Einrichtung einem modernen Bedürfnis entgegengekommen ist. Geradezu vernichtend ist die Niederlage der altsprachlichen Richtung. Von den 565 Abiturienten haben nur 66 (meist Theologen) das altsprachliche, 176 das mathematisch-naturwissenschaftliche und — 323 das neusprachliche Studium gewählt. Diese Tendenz der Abkehr vom humanistischen Studium scheint eher zu- als abzunehmen.

Das Urteil der dänischen Schulmänner lautet durchgängig günstig: Die neuen Studenten interessieren sich mehr und ehrlicher für alle Fragen unserer Tage,

besonders für solche des politischen und sozialen Lebens. Vor allem arbeiten sie mit größerer Frische und mehr aus eigenem Antrieb. Selbst überzeugte Humanisten unter den Lehrern versöhnen sich mit der neuen Ordnung, ja freuen sich, manchen Ballast aus Cicero, Virgil und Herodot losgeworden zu sein.

Auch die Einrichtung der Realklasse scheint sich zu bewähren, ja gerade diese Ordnung hat eine segensreiche Folge; denn die Schüler, die später praktische Berufe ergreifen, erhalten hier eine abgeschlossene, ausgeprägt dänisch-nordische Bildung. Kleinere Städte und aufblühende Bahnorte bemühen sich daher, neben der Mittelschule die Realklasse zu erhalten, wodurch auch begabten Kindern der Volksschule die Möglichkeit gegeben wird, sich eine bessere Vorbildung zu erwerben.

Freilich soll nicht verschwiegen werden, daß der jetzige Ministerpräsident Claus Berndtsen, selber ehemals Volkshochschullehrer, also ein Mann, der der Volksbildung sehr freundlich gegenübersteht, es für nötig befunden hat, öffentlich vor dem Streben nach einer kleinen Beamtenstellung, die mit dem Besuch der Realklasse erworben werden kann, ernsthaft zu warnen. Es ist dies jedoch ein allgemeiner Mangel an Selbständigkeit und Arbeitslust, der heute in allen Ländern als Seuche auftritt. Ganz abweisen läßt der Vorwurf sich sicher nicht, ebensowenig wie die Befürchtung einsichtiger Patrioten, daß Dänemark durch die Überzüchtung und Überspannung des Intellektuellen der Neigung zur Partei- und Sektenbildung Vorschub leiste. Im Wesen der Volkshochschule liegt diese bedauerliche Zeiterscheinung keineswegs begründet, erblicken gute Volkshochschulen ja doch gerade darin ihre Hauptaufgabe, den Zögling für seinen schon erwählten Beruf sittlich zu ertüchtigen. Zudem arbeiten die vielen Nachschulen, die Leute zwischen dem 14. und 17. Lebensjahre aufnehmen und die wesentlich Handfertigkeitsschulen sind, energisch darauf hin, durch Ausbildung von Auge und Hand im Sinne Pestalozzis, Fröbels und Diesterwegs der einseitigen Geistesausbildung die gefährliche Spitze zu nehmen.

Nach dieser kurzen Übersicht über die neue dänische Schulorganisation kehren wir zurück zu den ministeriellen Bestimmungen über Samfundsläre in der Realklasse und in den höheren Schulen. Von der ersten heißt es kurz, die Hauptzüge der Bürgerkunde werden behandelt; in der Anordnung für Gymnasien vom 1. Dezember 1906 lautet es etwas ausführlicher: Der Unterricht in Bürgerkunde soll über die jetzige Staats- und Kommunalverwaltung, über die Verfassung und die ökonomischen Grundlagen Dänemarks aufklären. Daneben sollen die Schüler die Hauptzüge kennen lernen, die Schwedens und Norwegens Verfassung und Verwaltung kennzeichnen, sowie eine Übersicht über diese Verhältnisse in einigen andern europäischen Staaten gewinnen. Das ganze Pensum soll mindestens 80 Normalseiten umfassen.

In der ministeriellen Unterweisung vom 4. Dezember 1906 wird noch ergänzend hinzugefügt, daß der Unterricht in Bürgerkunde möglichst mit dem übrigen

Geschichtsstoff verbunden werden soll und vor allem im letzten Schuljahre durchzunehmen ist. Lehrplan und Unterricht in Geschichte und Bürgerkunde sind für alle drei Gruppen der höheren Schule vollkommen gleich, auch hinsichtlich der Stundenzahl. Um den Vergleich mit deutschen Plänen zu ermöglichen, setze ich den Normalstundenplan für die drei Linien des Gymnasiums hierher:

Normalstundenplan für die drei Linien des Gymnasiums.

Unterrichtsfächer	Die klassisch-sprachliche Linie			Die neu-sprachliche Linie			Die mathematisch-naturwissenschaftliche Linie		
	Klasse			Klasse			Klasse		
	III	II	I	III	II	I	III	II	I
Religion	1	1	1	1	1	1	1	1	1
Dänisch	4	4	4	4	4	4	4	4	4
Geschichte	3	3	4	3	3	4	3	3	4
Griechisch	6	6	6	—	—	—	—	—	—
Latein	6	5	5	4	4	3	—	—	—
Altertumskunde	—	1	—	1	1	1	1	1	1
Englisch	2	2	2	5	5	5	2	2	2
Deutsch				4	4	4			
Französisch	4	4	4	4	4	4	4	4	4
Geographie und Naturgeschichte	2	2	2	2	2	2	3	3	2
Naturlehre							6	6	6
Mathematik	2	2	2	2	2	2	6	6	6
	30	30	30	30	30	30	30	30	30
Gymnastik, Gesang und eventuell Handfertigkeit	6	6	6	6	6	6	6	6	6

Die Wertschätzung des historischen Unterrichts geht unwiderleglich aus der großen Stundenzahl: 3—3—4 hervor. Sie ergibt sich auch aus den vortrefflichen Bestimmungen über die Ziele und Stoffe der Weltgeschichte und der vaterländischen Geschichte. In der Weltgeschichte gilt es, die politische, soziale und kulturelle Entwicklung der europäischen Völker klarzulegen. Was schon in den unteren Klassen behandelt worden ist, wird nur zur Orientierung in den Hauptzügen wiederholt. Dagegen wird ein historisches Pensum ausgewählt als Spezialthema, das in 20 Unterrichtsstunden an der Hand von Quellen usw. durchgearbeitet werden soll. Der Lehrer muß diese eingehende Behandlung dazu benutzen, dem Schüler den Blick zu öffnen für den Charakter der historischen Quellenforschung und für die allgemeinen Grundlagen und Umstände aller Geschichtsschreibung. Diese vortrefflichen Bestimmungen sind für deutsche Gymnasien sowohl hinsichtlich der Winke für Auswahl und Behandlung, wie hinsichtlich der Stundenzahl als durchaus vorbildlich zu betrachten.

Nur in einem Punkte möchte ich für deutsche Knaben und Jünglinge noch eine Stofferweiterung vorschlagen, nämlich bezüglich der Kriegsgeschichte. Die irdische Größe, die mit dem Namen eines Helden und Feldherrn verknüpft ist, tritt uns aus der Kriegs- und Heldengeschichte am deutlichsten entgegen. Ich meine nicht, daß von jeder größeren Schlacht eine Skizze angefertigt werden soll, aber Fehrbellin und Leuthen, Leipzig und Königgrätz, Metz und Sedan u. a. Namen der Kriegsgeschichte müssen mit Flammenschrift als die großen Examenstage deutscher Kraft und Gesittung auf Grund ausführlicher, begeisternder Schilderung in die Herzen deutscher Knaben und Jünglinge eingebrannt werden. Traurig ist es, daß selbst Lehrer über diese Heldengeschichte echter Art höhnend und herabwürdigend zu schreiben vermögen. Es gilt heute mehr denn je, den kriegerischen Sinn zu stärken, so lange die Feinde uns rings drohend umgeben, und es ist Verrat an seines Volkes Zukunft, wenn man in seichtem Kosmopolitismus es versucht, die kriegerische Tugend zu vernichten, die alte deutsche Waffentüchtigkeit und Lust am Kampfe in unsern Kindern zu verkümmern. „Die natürlichen Eigenschaften eines zum Kriege gerüsteten Volkes sind Tapferkeit, Gewandtheit, Abhärtung und Enthusiasmus.“ Die erste und letzte aber können wir am besten unsere Jugend durch die Kriegs- und Heldengeschichte lehren.

VIII. Lehrbücher in Bürgerkunde (Samfundsläre).

Der ehemalige Juſtizminiſter der radikalen Partei P. Munch hat das bekannteſte Lehrbuch in Bürgerkunde herausgegeben. Fragt man einen Dänen nach einem Leitfaden in „Samfundsläre", ſo erhält man in neun von zehn Fällen die Antwort: P. Munch; das gilt nicht nur in bezug auf die Lehrer, nein, auch in Privathäuſern, bei Geiſtlichen, Bauern und Handwerkern habe ich die große oder die mittlere Ausgabe häufig gefunden. Der Verfaſſer hat ſein Werk in drei ſehr verſchiedenen Ausgaben herausgegeben, um ſo ein Hilfsbuch für alle Schulgattungen zu ſchaffen. — Die kleinſte Ausgabe „Kleines Lehrbuch in Geſellſchaftskunde", 2. Auflage 1910, umfaßt 46 Seiten in Oktavformat und koſtet gebunden 50 Öre. Um eine Überſicht über den trefflich ausgewählten Inhalt zu geben, ſei hier folgendes Verzeichnis angeführt:

Die Staatsleitung:
1. Dänemarks Verfaſſung.
2. Die politiſchen Parteien.
3. Die Verfaſſung fremder Länder.

Die Beamten und die Gemeindeleitung:
1. Die Beamten.
2. Die Leitung der Kommunen.

Die Verwaltung:
1. Steuern und Geldweſen.
2. Das Kirchenweſen.
3. Unterricht und Aufklärung.
4. Das Armenweſen und die Altersunterſtützung.
5. Die Verkehrsmittel.
6. Äußere Politik, Heer und Flotte.
7. Die Rechtspflege.

Die Familie:
1. Die Ehe.
2. Die Kinder.
3. Das Erbrecht.

Das ökonomiſche Leben in der Geſellſchaft:
1. Das Eigentumsrecht.
2. Verteilung des Beſitzes und der Einnahmen.
3. Dänemarks Erwerbszweige.

Das Büchelchen erinnert etwas an das Heftchen von Dr. Spielmann: Die wichtigſten Reichs- und Staatseinrichtungen, das broſchiert für 25 Pf. zu kaufen iſt. Wie Dr. Spielmann auf dem Titelblatt angibt, hat er an eine volkstümliche Darſtellung für Schule und Haus gedacht. Daß ihm das nicht recht gelungen iſt, weiß jeder, der danach zu unterrichten verſucht und es den Kindern zum Nachleſen in die Hand gegeben hat. Es fehlt das eigentlich Volkstümliche der Sprache, es fehlt die Schlichtheit und die perſönliche Wärme. Das ſind Mängel, die dem leicht leſerlichen, mit vorzüglichem Druck ausgeſtatteten däniſchen Heftchen nicht anhaften. Die Sprache kann am beſten durch das charakteriſiert werden, was Berthold Otto „Sprechſprache" nennt. Es iſt in der Tat, als ob der

Verfasser im anschaulich ausmalenden Gespräch diesen trockenen Stoff wertvoll machen möchte. Wer volkstümlich schreiben will, muß zwar kurze Sätze brauchen, aber er darf nicht zu wortkarg sein; er darf vor allem nicht die Umschreibung durch Nebensätze vergessen; im Verbum ruht das Leben, nicht aber in dem substantivierten Wort. P. Munch hat es außerdem verstanden, durch graphische Darstellungen eine wesentliche Hilfe der Veranschaulichung zu benutzen. Durch Vierecke verdeutlicht er die Stimmenzahl der einzelnen politischen Parteien, die Verteilung der Ausgaben für Heer und Flotte, für Kirche und Schule, für Verkehrswesen und soziale Fürsorge; Vierecke zeigen an, wie sich die einzelnen Erwerbszweige zueinander verhalten, wie sich die Bewohner auf Land und Stadt verteilen usw. Bei übersichtlicher Anordnung und sparsamer Verwendung ist dies Mittel sicher geeignet, Interesse zu wecken und klare, schnelle Auffassung zu ermöglichen. Auch vom Stimmzettel gibt er eine verkleinerte Wiedergabe mit dem Namen der Kandidaten und mit dem Kreuz bei dem Ausgewählten. Eine glückliche Hand offenbart der Verfasser bei der Schilderung der politischen Parteien. Kurz und klar entwickelt er, wie sie entstehen mußten, welche Grundanschauungen sie zusammenhalten und welche Verschiebung in der Stimmenzahl zum Systemwechsel im Jahre 1901 führte. Von den Radikalen sagt er z. B.: Die radikale Partei will die Verhältnisse schnell ändern; sie wünscht große Verbesserungen und will lieber mit den Sozialdemokraten gehen als mit der Rechten. Die Sozialdemokraten, heißt es später, wollen nicht, daß Junker und Bauern den Boden und daß die Fabrikanten die Fabriken und Maschinen besitzen. Sie wollen, daß der Staat alle diese Dinge besitzen soll, und daß die Regierung dafür sorgen soll, daß alle Einwohner etwas zu tun haben, und daß sie es anständig bezahlt bekommen.

Von demselben Verfasser stammt eine mittlere Ausgabe, Samfundskundskab, Mindre Lärebog, 3. Auflage, 1909, geb. 1,50 Kr., 115 Seiten in Oktavformat. Namentlich dies mittlere Lehrbuch habe ich häufig in Privathäusern gefunden, öfter auch in Gasthäusern. Es enthält im wesentlichen dieselben Stoffe; im Inhaltsverzeichnis finden sich nur drei neue Abschnitte, von denen der erste über Zentralisation und Dezentralisation im Auslande, der zweite über Bevölkerungsverhältnisse in Dänemark handelt. Im letzten Abschnitt ist das Grundgesetz vom 5. Juni 1849 mit der Änderung von 1866 abgedruckt.

Die Sprache liegt wesentlich höher, ist aber auch hier durchaus volkstümlich und klar. Der Verfasser greift öfter zurück auf geschichtliche Verhältnisse, so wenn er die Entstehung moderner Staatsverwaltung in Europa charakterisiert oder die Entwicklung des parteipolitischen Lebens in seinem Lande schildert. Wie klein das Land, und wie allgemein politische Themen Interesse erregen, geht daraus hervor, daß er die Namen fast aller politischen Führer angibt. Sehr wertvoll ist der Abschnitt über Bevölkerungsverhältnisse, wo er die Gründe an-

gibt für das starke Wachstum der Bevölkerungszahlen europäischer Länder, und welche Folgerungen sich daraus ergeben für Länder wie Deutschland und Frankreich.

Das umfassendste Werk des Verfassers ist das „Lehrbuch in Gesellschaftskunde", das für Lateinschulen, Höhere Mädchenschulen, Seminare und Hochschulen berechnet ist. Es liegt vor in 4. Auflage aus dem Jahre 1908, umfaßt 170 Seiten in Kleinquartformat und zeichnet sich wie die kleineren Ausgaben durch vorzüglichen Druck und ebensolches Papier sehr vorteilhaft vor mancher deutschen Bürgerkunde aus. Neu hinzugefügt sind Abschnitte über die dänischen Auslandsbesitzungen, über die Gesundheitspflege, über die allgemeinen Menschenrechte nach der Nationalversammlung von 1789. Besonders ausführlich — auf zehn engbedruckten Seiten — ist der außerordentlich heftige Verfassungskonflikt der Jahre 1870 bis 1901 behandelt. Durch die Schilderung des langjährigen erbitterten Kampfes zwischen der Linken und der konservativen Regierung erklärt er mit einem Schlage, wie sehr dadurch das politische Interesse in allen Schichten geweckt und vermehrt worden ist. Der Verfasser bemüht sich ehrlich, eine objektive Darstellung zu liefern, so auch bei dem folgenden Abschnitt, wo er im Anschluß an die Verfassung fremder Staaten Betrachtungen anstellt über das allgemeine Wahlrecht für Männer und Frauen. Das Für und Wider ist eingehend dargelegt, ohne daß der Verfasser persönlich seine Meinung offenbart. Überhaupt rühmt man allgemein die strenge Sachlichkeit und Objektivität des bekannten Politikers, wenn man von seinen Büchern spricht. Ohne Vorbehalt möchte ich dem nicht zustimmen. Man hat es mir gegenüber meistens verneint, aber liegt nicht doch in der regelmäßig wiederkehrenden Anordnung des Stoffes in der Weise, daß der liberalen Anschauung das letzte Wort gegeben wird, eine — vielleicht unbeabsichtigte — leise Beeinflussung des Lesers.

Neben den drei Munchschen Werken gibt es ein Büchelchen von J. C. Christensen, dem vorhin erwähnten ehemaligen Ministerpräsidenten, der in seiner früheren Tätigkeit als Volksschullehrer in Jütland schon vor 15 und mehr Jahren Unterricht in Bürgerkunde erteilte, allerdings nur in der Abendschule, d. h. der mehr privaten ländlichen Fortbildungsschule. Aus diesem Unterricht ist sein „Kleiner Leitfaden" hervorgegangen. Der scharfblickende Politiker hat also die Bedeutung der Bürgerkunde, wie er sagt, „den Wert politischen Denkens" schon als junger Lehrer klar vor Augen gehabt. Das Heftchen, hübsch broschiert und ausgestattet, enthält auf 80 Kleinoktavseiten folgende Abschnitte:

I. Der Staat:
   1. Die Regierung,
   2. Der Reichstag,
   3. Die Richter,
   4. Die Volkskirche,

II. Die Staatsbürger.

III. Die Staatsverwaltung:
   1. Die Minister,
   2. Einnahmen und Ausgaben des Staates,
   3. Der Verkehr,
   4. Unterricht, Aufklärung u. Kunst,

5. Die Rechtspflege,
6. Erbschaft und Nachlaß,
7. Die Gesundheitspflege,
8. Die Erwerbszweige,
9. Die Verteidigung.

IV. Die Kommunalverwaltung.
V. Die kirchliche Verwaltung.
VI. Die Selbstverwaltung.
VII. Das Grundgesetz (Verfassung).

Es ist zumeist eine trockene Aufzählung der Bestimmungen und Gesetze, so daß die Vorzüge des Munchschen Buches beim Vergleich offen zutage treten. Der weite historische Hintergrund, die vergleichenden Seitenblicke auf andere Länder, das lebhafte Für und Wider, das den Munchschen Büchern den persönlichen, eindringlichen Ton verleiht, die Entwicklung des Parlamentarismus, die graphischen Darstellungen und manche interessante Einzelheit fehlen dem Büchlein von J. C. Christensen. Es ist daher erklärlich, daß man in Lehrerkreisen nur so nebenbei des letzteren Buch erwähnt.

Besonderes Interesse beanspruchen die Arbeiten zweier Verfasser, die das Kulturgeschichtliche ganz in den Vordergrund rücken. Zwei Lehrer, Jensen und Lützhöft, haben 1905 zwei broschierte Hefte à 70 resp. 56 Seiten herausgegeben unter dem Titel: Die dänische Gesellschaft. Heft I behandelt die Geschichte der dänischen Gesellschaft (Samfund), Heft II dänische Gesellschaftslehre (also Bürgerkunde). In einem dritten Heftchen für Volksschulen von 47 Seiten wird in ähnlicher Weise wie in den vorher genannten Schriften das Pensum über den Staat, die Kommune, über Kirche, Schule, Verkehr usw. in ganz kurzer Form behandelt. Wie P. Munch haben die Verfasser die Abschnitte über Geld- und Bankwesen, über wirtschaftliche Organisationen, Großindustrie und Welthandel ausführlicher besprochen. Das entspricht durchaus den Tendenzen, die sie mit ihren größeren Arbeiten verfolgen. Sie gehen von der Voraussetzung aus, daß die heutige soziale Ordnung ein lebendiger Organismus ist. Man kann daher die verschiedenen Institutionen nur voll verstehen, wenn man sie in ihrer historischen Entwicklung verfolgt. Ohne eine solche geschichtliche Auffassung wird manche Erscheinung als willkürlich und unerklärlich dastehen.

Von diesem Gedanken ausgehend, haben die Verfasser der eigentlichen Bürgerkunde im zweiten Bande eine kulturgeschichtliche Darstellung der dänischen Staats-, Gemeinde- und Erwerbsverhältnisse seit den ältesten Zeiten vorausgeschickt. Man wundert sich beim Lesen über den reichen Inhalt, den die Verfasser mit geschickter Hand auf den 60 Quartseiten festgehalten haben. Einteilung und Sprache tragen das Ihrige dazu bei, daß man das Büchlein in einem Zuge zu Ende liest. Die alte Zeit, das Mittelalter, die neuere Zeit, so heißen die drei Hauptabschnitte. Jeder Teil beginnt mit einer Einleitung, die eine kurze Übersicht resp. einen Rückblick enthält, und zerfällt im übrigen ganz konsequent in die fortlaufenden, einander entsprechenden Abschnitte: Der Bauernstand, der Bürgerstand, der Priesterstand, der Adelstand, die Königsmacht und die Stände. Dabei gliedert sich die Geschichte

der neueren Zeit in die Zeit vor und nach 1660, d. h. also vor und nach dem Absolutismus, so daß die Verfasser viermal die Wanderung durch die kulturgeschichtliche Entwicklung der einzelnen Stände antreten. Mit großem Geschick haben sie es verstanden, durch Hervorhebung kleiner Züge ein anschauliches Bild zu entwerfen: So erzählen sie von dem Radpflug, daß ihn vier bis acht Pferde ziehen mußten, daß daher drei Männer zum Pflügen erforderlich waren, und daß sie trotzdem die Arbeit nicht annähernd so leisten konnten, wie ein halbwüchsiger Bursche es heute vermag mit einem gewöhnlichen Scharpflug. Kriege und Fürsten sind nur erwähnt, sofern sie Änderungen in der sozialen Schichtung hervorgerufen haben.

Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Art der sozialen Längsschnitte erst eine treffliche Übersicht und Sicherheit gewährt, ja sie bildet eigentlich die Voraussetzung jedes tieferen Verständnisses unserer heutigen verwickelten Verhältnisse.

An dieses einleitende Werk schließt sich das zweite, das die bekannten Kapitel der Bürgerkunde behandelt. Entsprechend der Vorliebe der Verfasser für kulturgeschichtliche Themen widmen sie fast die Hälfte ihres Buches dem Abschnitt: Erwerbszweige Dänemarks. Dabei zeigen sie durch frappante Vergleiche mit früheren Zuständen, welche gewaltige Steigerung der wirtschaftlichen Erzeugnisse durch Zusammenschluß, Aufklärung, Selbsthilfe und durch die aufopfernde Arbeit patriotischer Männer vor sich gegangen ist. Da wird gesprochen von dem Obersten Dalgas, der nach dem Kriege von 1864 die Heidegesellschaft gründete, die seitdem 70 Quadratmeilen ödesten Heidelandes in fruchtbaren Acker- oder Waldboden verwandelt hat; da erklären sie die erstaunliche Schnelligkeit, mit der der Betriebswechsel in den achtziger Jahren vor sich ging. Sie sprechen von der dänischen Meiereibutter, dem Eierexport, von rationeller Fütterung der Schweine, von Meiereigenossenschaften, Handwerk und Hausfleiß usw., d. h. also von allen einschlägigen, auch scheinbar geringfügigen Faktoren, die Dänemarks wirtschaftlichen Aufschwung begründet haben. Gerade diese Seite ist glücklich durchgeführt; sie trägt dazu bei, daß das Buch ein kleiner Katechismus der Nationalökonomie wird.

Werfen wir zum Schluß einen kurzen Rückblick auf die Bürgerkunde, wie sie sich im Gewande eines Lehrbuches darstellt, so staunen wir über die geringe Zahl der gebräuchlichen Hilfsmittel dieser Art. Zwei wirklich gute Lehrbücher, davon das bedeutendste in drei verschiedenen Ausgaben, das ist der ganze Ertrag. Interessant ist auch die Beobachtung, daß zwei gewesene Minister sich als Verfasser von Bürgerkunden verdient gemacht haben. Das lehrt, wie sehr politisch geschulte, vaterlandsfreudige Männer eine Erziehung im staatsbürgerlichen Sinne für nötig halten.

Der eine dieser Männer, der als Justizminister der radikalen Demokratie angehörte, widmet — seiner Anschauung vom Parteileben entsprechend — der Ent-

wicklung der politischen Parteien einen großen Raum, während die beiden Lehrerverfasser vor allem bestrebt sind, die gegenwärtige Ordnung im Lichte der Geschichte zum Verständnis zu bringen. Die Schüler sollen erkennen, daß „die gute alte Zeit" durchaus nicht so lobenswert war, daß es überall durch Nacht zum Licht, durch langes, erbittertes Ringen zum Siege geht. Um so eine tiefere Erfassung moderner Probleme zu ermöglichen, senden sie im ersten Bande eine Kulturgeschichte aller Stände in Längsschnitten voraus und betonen in der Bürgerkunde neben den gesellschaftlichen und staatlichen Themen besonders auch die wirtschaftliche Seite.

Das Ziel ist bei allen dasselbe: bei P. Munch mehr die Erziehung zur parteipolitischen Selbständigkeit, bei Jensen-Lützhöft mehr die Erweckung klarer Einsicht in die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Beide Verfasser aber hoffen, durch Einsicht Interesse für des Vaterlandes Größe und Wohlfahrt und staatsbürgerliches Pflichtbewußtsein erwecken zu können. Staatsbürgerliche Selbsttätigkeit ist ihre Parole! Das Interesse soll sich eben in politische und wirtschaftliche Mitarbeit umsetzen. Wohltuende Objektivität zeichnet die politischen Darlegungen aus — abgesehen von P. Munchs Anordnung, die der Linken das letzte Wort gibt —; darin und in der etwas kurzen Erwähnung des Königs und seiner Arbeit zeigt sich die demokratische Färbung dänischer Verhältnisse und dänischer Denkart.

Zum Schluß sei nochmals auf den Unterschied zwischen dem praktisch zufassenden Dänen und dem theoretisch überlegenden Deutschen hingewiesen. Der Däne hat längst die Bedeutung der Bürgerkunde eingesehen und praktisch erprobt, besitzt aber nur zwei brauchbare Lehrbücher und vereinzelt theoretische Untersuchungen über Zweck und Ziel dieses Faches. Wir Deutsche haben Bürgerkunden und wissenschaftliche Abhandlungen in Hülle und Fülle, aber nur dürftige praktische Ansätze. Jetzt gilt es, rasch zum Handeln zu kommen; denn Probieren geht über Studieren.

IX. Staatsbürgerliche Erziehung an dänischen Unterrichtsanstalten.

Staatswissenschaft (Politik, Statistik, Nationalökonomie usw.) ist ein Glied in der Ausbildung der Studenten, die Jurisprudenz, Staatswissenschaft und Geschichte studieren. Seit dem Sommer 1906 umfaßt dieses Studium für die staatswissenschaftliche Gruppe folgende Fächer: Theorie der Nationalökonomie, Politik der Nationalökonomie, Finanzwissenschaft, Dänemarks Statistik, Theorie der Statistik, staatswissenschaftliche Enzyklopädie, politische Geschichte, dänisches bürgerliches Recht, dänisches Staatsverfassungsrecht, dänisches Staatsverwaltungsrecht und Volksrecht. Jeder Kandidat kann wählen zwischen Statistik und Nationalökonomie als Hauptfach. Benutzt werden die von Falbe-Hansen und Scharling herausgegebenen Handbücher, die sich im wesentlichen von den entsprechenden deutschen Büchern kaum unterscheiden. Für diejenigen Studenten, die Nationalökonomie zum Hauptstudium erheben, wird direkt vorgeschrieben, daß sie ein deutsches, resp. englisches oder französisches „Systemwerk" gelesen haben sollen.

Die Studenten der Jurisprudenz, die sich nach zwei Jahren einer ersten mündlichen Prüfung über Staatsverfassung, Staatsverwaltung und Nationalökonomie unterziehen müssen, gebrauchen Matzens dreibändiges Werk: das dänische Staatsverwaltungsrecht, das rein wissenschaftlich gehalten ist. Mehr populär sind die daneben benutzten Bücher von C. Nyholm: Grundzüge der dänischen Staatsverwaltung, 4. Aufl. 1893, und Grundzüge der dänischen Staatsverfassung, 4. Aufl. 1891. In Nationalökonomie werden vor allem die Handbücher von Westergaard und Scharling benutzt.

Für diejenigen Kandidaten des höheren Lehramts, die Geschichte studieren, ist Staatskunde Pflichtfach; sie haben sich einer schriftlichen (4 Std.) und mündlichen Prüfung in Staatsverfassung, Staatsverwaltung und Nationalökonomie zu unterziehen. Gewöhnlich werden an der juristisch-staatswissenschaftlichen Fakultät für diese Gruppe jedes dritte Jahr Vorlesungen und Übungen veranstaltet, deren Besuch praktisch (nicht formell) obligatorisch ist. Die Prüfungsforderungen gehen kaum über die Pensen des besprochenen großen Munchschen Lehrbuches in Gesellschaftskunde hinaus, wenngleich natürlich die Behandlung der Themen wissenschaftlichen Charakter trägt. Die Vorlesungen sind zum Teil publike, zum Teil privatim.

Wie die so ausgebildeten Lehrer diesen Unterricht in den höheren und mittleren Schulen handhaben, zeigten mir mehrere Besuche in dänischen Anstalten.

Die besprochenen Lehrbücher von P. Munch standen überall im Mittelpunkt. Den Schülern wurde ein Abschnitt zum Durchlesen aufgegeben. In der folgenden Stunde erfolgte dann die Besprechung des verarbeiteten Stoffes, wobei der Lehrer sich stets nur mit einem Schüler unterhielt, also Einzelunterweisung statt Klassenunterricht betrieb. Die Schüler und Schülerinnen der Ober- und Unterprima zeigten außerordentlich reges Interesse für politische Fragen. In der Oberprima trug eine Schülerin (Tochter eines Abgeordneten) in formvollendetem Vortrage alle Bausteine zusammen, aus denen sich mit geschichtlicher Notwendigkeit das Gebäude der politischen Parteien ergeben mußte. In einer Unterprima behandelte der Lehrer nach vorhergegangener privater Durchnahme des Stoffes seitens der Schüler und Schülerinnen die Zusammensetzung der beiden Häuser (Folkething und Landesthing) und die mit dem Grundgesetz verliehenen Volksrechte. Nebenbei beantwortete er die Frage, weshalb der 5. Juni 1849, also der Tag des Grundgesetzes d. h. der Verfassung, alte und neue Zeit scheide und wert sei, als Volkstag durch allgemeine Volksfeste, wie es überall in Dänemark geschieht, gefeiert zu werden. Besonders auffällig ist die überall zu beobachtende Tatsache, daß jeder geschichtliche Stoff durch Vergleiche mit außerdänischen Verhältnissen (preußischen, französischen, englischen, russischen) den trockenen dogmatischen Charakter verliert und ganz wesentlich an Weite und Tiefe gewinnt.

Die Lehrer erklärten mir auf meine Fragen durchweg übereinstimmend, daß der Unterricht in Bürgerkunde sich zunehmender Beliebtheit erfreue. Ältere Lehrer allerdings ständen diesem neuen Fache recht skeptisch gegenüber. Tatsache sei aber — sie beriefen sich dabei auf die gehörten Lektionen —, daß man sehr gut Fragen politischen Inhalts objektiv und fruchtbringend im staatsbürgerlichen Sinne behandeln könne. Objektivität müsse man schon deshalb wahren, um die Schüler nicht zur Kritik zu reizen. Wolle man seine eigene Partei herausstreichen, sei man bald fertig und würde das Gegenteil von dem erreichen, was man beabsichtigt habe. Primaner, die ich über diesen staatsbürgerlichen Unterricht ausfragte, verhielten sich recht zurückhaltend; Begeisterung wecke solcher Unterricht ja nicht, aber er sei natürlich notwendig. Dagegen erklärten Realschüler, also Jungen im Alter von 15—17 Jahren, sie hätten keinen Spaß an dem Unterricht und lernten lieber Kriegs- und Heldengeschichte. Da es aber erlaubt sei, einen Teil der griechischen oder römischen Geschichte, die zu weit ab läge und kein rechtes Interesse biete, gegen Aufnahme von Bürgerkunde auszuschalten, könne man sich die neue Ordnung wohl gefallen lassen.

Das Fortbildungsschulwesen ist nirgends so geregelt wie bei uns. Technische Schulen und Fachschulen finden sich freilich in jeder Stadt, aber ihr Unterricht erstreckt sich kaum über Fachliches hinaus. Etwas anders liegen die Verhältnisse auf dem Lande. Sogenannte Abendschulen existieren überall; da der Besuch aber ganz freiwillig ist, sind sie nirgends eine stehende Einrichtung. Staat

und Gemeinde tragen gewöhnlich zu gleichen Teilen die Kosten. Je nach der Vorliebe des Lehrers sind religiöse oder politische Themen in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt worden. Die Form des Unterrichts ist zumeist die des anregenden Zwiegesprächs. Häufig bedient man sich eines Fragekastens, um so die Schüler zu intimerer Fragestellung zu veranlassen. Landwirtschaftliche und sozialpolitische Fragen lassen manche Lehrer oft selbständig von den Schülern ausarbeiten, indem sie ihnen nur das notwendige Material mitgeben. Es gibt andere Lehrer, die mehr nach Art der Volkshochschule in freien Vorträgen die Schüler anzuregen suchen. Vor allem gilt es, Stoffe zu finden, die allgemein menschlichen oder aktuellen Charakter tragen. Wer diese Abendschule als eine „Flickschule" ansieht, in der alte Volksschulstoffe aufgebessert werden, verliert gewöhnlich sehr bald den Zulauf an Schülern. Im allgemeinen krankt dieser freie Fortbildungsunterricht an den bekannten Mängeln. Es fehlen die Lehrer, die mit vollem Verständnis für das Alter von 15—18 Jahren solchen Unterricht zu erteilen wissen. Ohne eingehende Beschäftigung mit den einschlägigen Stoffen in Bürgerkunde, Wirtschaftslehre usw. werden nur wenige Lehrer die Anforderungen dieses schwierigen Unterrichts erfüllen können. Erst jedoch, wenn der Besuch obligatorisch wird, ist ein Aufblühen dieses Erziehungszweiges zu erhoffen.

Seit einer Reihe von Jahren besteht in Kopenhagen eine staatliche Lehrerhochschule. Diese Anstalt, die mit der Universität nur die Lehrer gemeinsam hat, leistet für die Weiterbildung der Volksschullehrer hervorragende Dienste. Sie wurde im Jahre 1907/8 von 195 Lehrern und Lehrerinnen besucht, von denen 150 Teilnehmer staatliche Beihilfen erhielten im Betrage von 300 bis 500 Kronen. 29 Kursisten nahmen teil an den Vorlesungen des Dr. phil. P. Munch, der an der Hand seines eigenen Lehrbuches folgende Themen behandelte: Die Staatsregierung, die Kommunalverwaltung, die Familie. Die Themen wurden rein historisch behandelt und außerdänische Verhältnisse fleißig zum Vergleich herangezogen. Die Teilnehmer waren verpflichtet, eine Reihe schriftlicher Aufgaben zu lösen.

Neben diesem Zweige, der mehr die staatsrechtliche Seite berücksichtigte, las der auch in Deutschland bekannte Professor Dr. Claus Wilckens in ebenfalls zwei wöchentlichen Stunden vor 13 Zuhörern über sozialökonomische Themen. Da wurde in freien Vorträgen gesprochen über den Merkantilismus, die Physiokraten, den Liberalismus, den Sozialismus und den Kapitalismus. In Gesprächsform wurden dagegen „die Verteilung der Werte im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit", „die Steuern und die neuen Steuergesetze" und außerdem statistische Fragen behandelt.

Irgendwelche Prüfung oder Berechtigung sind nicht an den Besuch der Lehrerhochschule geknüpft. Übrigens erwarten die Lehrer, daß die nächste Zeit ihnen vollen Zutritt zum Universitätsstudium bringen werde. Ob sich die For-

derung in dieser Ausdehnung durchsetzen wird, und ob die Durchführung bei dem Überfluß an akademisch gebildeten Kräften in Dänemark segensreich wirken würde, erscheint angesehenen Männern sehr zweifelhaft. Ein anderes ist es, ob nicht von Aufsichtsbeamten der Schule und Seminarlehrern akademische Bildung gefordert werden muß im Interesse einer tieferen Durchdringung des Unterrichtsstoffes. Die Dinge sind hier im Fluß, da man jetzt erst daran geht, eine fünfjährige Ausbildungszeit für den Volksschullehrer (zwei Jahre Präparande, drei Jahre Seminar) gesetzlich festzulegen.

Der Unterricht an den Seminaren unterscheidet sich kaum von dem unsrigen, nur finden sich dort, wie an allen Schulen des Königreichs, die spezifisch dänischen methodischen Fehler. Solche sind die oft schlechte Disziplin in den Volksschulen, das Fehlen eines bestimmten Lehrplanes, die große Herrschaft des Lehrbuches, das unartikulierte, unerträglich leise Sprechen der Schüler, die wunderliche Dressur in der grammatischen Zerlegung schwieriger Sätze (häufig ist es nur Satzanalyse) und die oberflächliche Behandlung von Lesestücken und Gedichten. Manchmal sehnt man sich als Hospitant nach einer regelrechten deutschen Katechese, die mit einem bestimmten ethisch oder sachlich wichtigen Resultat endet. Der Däne „liest" zum Examen, daher gibt er auf nach Paragraphen, bestimmt das Pensum nach Seiten und scheut sich nicht, als Lehrer mit dem Buche in der Hand zu stehen, da er ja das Aufgegebene abzuhören hat. Diese großen methodischen Mängel haben sicherlich indirekt dazu beigetragen, manchem Schüler den Unterricht in der Hochschule, wo das Buch neben dem „lebendigen Wort" gar keine Rolle spielt, zu einem geistigen Genuß zu machen und ihm die Vorzüge dieser Schulgattung doppelt deutlich zu zeigen. — Äußerst angenehm berührt einen Fremden der feine, liebenswürdige Ton zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen den erwachsenen Schülern und den Lehrern. Hängt es vielleicht damit zusammen, daß man kaum in einem Lande so viele feingebildete, entgegenkommende Menschen findet wie gerade in Dänemark.

Mich interessierten an den Seminaren besonders Geschichte, Geographie, Religion und Dänisch. Der Lehrbericht in Geschichte zeigte wesentlich eine Anordnung in Längsschnitten: Frankreich und England im 19. Jahrhundert, Spanien und Italien seit 1850, Rußland seit Peter dem Großen, Deutschland seit 1848, Japan bis heute usw. Ich wurde Zeuge einer Behandlung der Frage: Frankreich und der Revanchekrieg. Objektiv wurde an der Hand der Geschichte festgestellt, daß Elsaß und das größte Stück von Lothringen ursprünglich deutsches Land gewesen, daß die Gebiete aber französiert worden sind. Nun stellte die halb entwickelnde, halb vortragende Lehrprobe folgende Resultate fest: Frankreich verstand zu kolonisieren; es benutzte andere Mittel dazu als die Preußen in Polen und Nordschleswig. Als Schlußsatz wurde gefunden: Die Entscheidung darüber, wem Elsaß-Lothringen gehören soll, wird letztlich davon abhängen,

welche Kultur die siegende bleibt. Die ganze Entwicklung war ein Zeugnis davon, wie sehr man es versteht, den politischen Sinn der Schüler zu schulen. Das trat in geradezu glänzender Weise zutage, als nun die Revancheidee beleuchtet wurde. Alle Momente wurden von den Schülern, die manches Wissen nur aus Zeitungen haben konnten, herangezogen. Es wurde gesprochen von Deutschlands 66 Millionen und von Frankreichs 41 Millionen, von der Bündnisfreudigkeit Englands, das dabei nur gewinnen kann, von Rußlands Stellung zu dem deutschen Nachbar, von der verfahrenen politischen Lage Frankreichs, das im Heere bedenkliche Anzeichen von Fäulnis zeigt, von den sozialrevolutionären Umtrieben, denen die Staatsregierung nicht gewachsen ist, von der ungeheuren Schuldenlast Frankreichs und dem stetig wachsenden Reichtum Deutschlands, von der Unfähigkeit Frankreichs zu wahrhafter Kolonisation aus Mangel an Menschenmaterial und Initiative des französischen Kaufmannes und Handwerkers. Ferner war ich Zeuge eines Gesprächs über das Verhältnis der Kirche zum Staat in Frankreich, Spanien und Italien. Voran ging eine Übersicht über die soziale Schichtung in diesen Ländern, die durch Vergleiche mit heimischen und deutschen Verhältnissen illustriert wurde und wobei die deutschen Arbeiterschutzgesetze reiches Lob erfuhren.

Wie war es mir auffällig, mit welcher Selbstverständlichkeit die Schüler der ersten und zweiten Klasse an Themen dieser Art herantraten. Auf meine Frage, ob solche Themen in den gebräuchlichen Lehrbüchern behandelt seien, erhielt ich zur Antwort: „Nein, nicht ausführlich, aber das ist ja Zeitgeschichte und die bringt die Tagespresse, oft besser als die unsrige die deutsche und englische." So habe ich denn auch mitunter bei gebildeten Dänen eine große englische oder deutsche Zeitung gefunden.

Trotzdem Geschichte und Geographie nicht, wie es sehr wünschenswert wäre, in einer Hand lagen, fand ich auch im erdkundlichen Unterricht das Interesse für die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des fremden Landes stark ausgeprägt. Griechenland stand zur Behandlung. Die Namen der Buchten, Berge, Städte und Flüsse wurden flüchtig von der Karte abgelesen, die Natur des Landes aber eingehend besprochen. Nun kam eine lange Darlegung der Eigenschaften des griechischen Volkes, wie sie etwa dem dänischen Königssohne, der einst als König dorthin ging, entgegengetreten sein mögen. Eingehend wurde Griechenlands Stellung zu den Balkanfragen und zur Türkei besprochen. Es ist, wie wenn diesem kleinen Volke das Verlangen im Blute steckt, Näheres zu erfahren über die Daseinsmöglichkeiten anderer Staaten, als wollte es dadurch Gründe finden, die ihm das Recht zu eigener wirtschaftlicher und politischer Selbständigkeit beweisen. Liest man nicht etwas Ähnliches aus den Aufsatzthemen heraus, die im Programm eines Seminars vom Jahre 1909 zu finden sind, wo es heißt: Von Vaterlandsliebe; der Tagespresse Bedeutung und Ver-

antwortung; der Sozialismus, seine Bedeutung und seine Folgen; Vor- und Nachteile, die sich aus der Zugehörigkeit zu einer kleinen Nation ergeben; welche Gefahren entstehen für ein Volk, wenn seine Nationalität unterdrückt wird? Kann der Gedanke vom ewigen Frieden zur Wirklichkeit werden? Worin muß der kleinere Staat seine Stärke suchen, um seinen Platz unter den größeren und mächtigeren zu behaupten? Diese Themen und die oben angeführte Behandlung in Geschichte und Erdkunde lassen erkennen, wie sehr der Däne vom Staatsgedanken durchdrungen ist. Ohne durch Lehrbücher und behördliche Bestimmungen veranlaßt zu sein, prüft er systematisch seines Volkes Stellung unter den Weltvölkern und sucht in allen Fächern die Grundlagen seiner völkischen Einheit im Herzen und im Hirn der Schüler zu befestigen.

X. Danmarks-Samfundet.

Vaterländische Kreise Dänemarks sind mit dem Erreichten hinsichtlich der staatsbürgerlichen Unterweisung nicht zufrieden. Die Stimmführer verlangen, daß der Unterricht in Bürgerkunde auch auf Volksschulen und Seminare ausgedehnt werde. Eine Unterweisung über staatsbürgerliche Rechte nach Art der Munchschen Bücher genügt in keiner Weise. Es muß die Pflicht des einzelnen Staatsbürgers mit aller Stärke in den Vordergrund gerückt werden. Diese Pflicht jedoch soll in aufopfernder Liebe zum Vaterlande wurzeln. Daher ist eine Unterweisung in Vaterlandsliebe unabweisbare Notwendigkeit. Eine Vereinigung patriotischer Männer, die sich Danmarks-Samfundet (Samfund-Gesellschaft) nennt, macht es sich zur Aufgabe, die Regierung und die öffentliche Meinung dahin zu beeinflussen, daß sie für diesen Unterricht in Vaterlandsliebe Verständnis gewinnen.

Zu diesem Zweck macht die Gesellschaft folgende Vorschläge: „Jeder Schule werde eine Fahne zugestellt, über deren Bedeutung als heiliges Symbol der Väter die Kinder unterrichtet werden. An Festtagen versammeln sich Lehrer und Kinder unter der flatternden Fahne zur Absingung patriotischer Lieder. An den übrigen Tagen schmückt der Dannebrog die Wand des Festsaales oder des Schulzimmers. Wie in Amerika muß die Jugend außerdem einmal monatlich zu patriotischen Übungen zusammengerufen werden. Wenn möglich, führe man die Kinder an solchen Tagen an die Denkmäler, auf den Kirchhof, wo gefallene Helden ruhen, oder an historisch denkwürdige Orte. Vorher müssen vaterländische Lieder gelernt und einstimmig eingeübt werden. Gut ist es, an solchen Tagen Bilder und Bücher patriotischen Inhalts als Prämie zu verteilen. Der Geschichtsunterricht muß getragen sein von der Herzensüberzeugung, seinem Vaterlande schuldet man alles. Unter den Pflichten gegenüber dem Vaterlande muß die militärische Dienstpflicht besonders eingehend begründet werden." Diese Forderungen können aber nur dann verwirklicht werden, wenn auf den Seminaren und anderen Bildungsanstalten Unterricht in Vaterlandsliebe erteilt und das ganze Schulwesen von nationalem Geiste getragen wird. Es darf nicht sein, daß der Erzieher, dem die Jugend anvertraut wird, kein Gesinnungsdäne ist. Wer einem solchen Manne Erzieherrechte überträgt, der begeht ein Verbrechen an der Zukunft seines Volkes.

Aus diesen Hauptforderungen der „Gesellschaft zur Pflanzung echter Vaterlandsliebe" geht hervor, wie sehr man das Gefühl als gesinnungsbildenden Faktor mit in Anschlag bringt. Sicher scheint mir, daß wir bei unserer Unter-

weisung in Bürgerkunde nicht einseitig an den Verstand uns wenden dürfen. Wohl ist die Einsicht die notwendige Vorstufe zum Handeln, aber je stärker die Vorstellungen über unsere Pflichten als Deutsche mit Gefühlswerten belastet werden, desto kräftiger ist ihre Einwirkung auf den Willen, desto leichter setzen sie sich um in Taten. Die Forderung, daß der Lehrer ein deutschfühlender Mann sein muß, sollte sich eigentlich von selbst ergeben. Männern, die sich öffentlich als Sozialdemokraten betätigen, kann der Staat keine Kinder zur Erziehung anvertrauen, legen sie ja doch die Axt an die Wurzel unserer völkischen Existenz.

Ob die Klage des „Samfundet", daß die dänischen Lehrer sich zum Teil in öden Materialismus und politische Nörgelsucht verloren haben, berechtigt ist, wage ich nicht zu entscheiden. Vielleicht hört man aus diesem Vorwurf nur das Bedauern heraus, daß der Sieg der Demokratie die disziplinarische Ahndung direkter Vaterlandsfeindschaft unter den Lehrern unmöglich macht. Solche zeigt sich öfter in der Zugehörigkeit einzelner Lehrer zur sozialdemokratischen Partei. Ich habe jedoch bedauerndes Achselzucken als Antwort erhalten, wenn ich solche Fälle zur Sprache brachte. Gewöhnlich gab man unumwunden zu, daß ein solcher Mann als Feind des Staates, dem er dient, eigentlich eine Unmöglichkeit sei, daß man aber die paar ertragen könne und wolle.

Im allgemeinen habe ich den Eindruck bekommen, daß die rege Beteiligung der Lehrer am öffentlichen Leben — sei es im Parlament oder in der Gemeinde — besonders während der letzten zwei Jahrzehnte eine politische Rechtsschwenkung im Gefolge gehabt hat. Es hat sich gezeigt, daß die Erfahrung aus praktischer Tätigkeit im öffentlichen Leben mäßigend wirkt und gewöhnlich von radikaler Kritik und bloßer Negation zu positiver Mitarbeit führt. Zusammenfassend möchte ich sagen, daß die dänische Lehrerschaft von der Universität bis zur Volksschule in ihrer Gesamtheit in hohem Maße geeignet erscheint, die Träger und Pfleger echt staatsbürgerlicher Gesinnung zu sein. Dieser Stand zeigt, soweit mir bekannt, verhältnismäßig wenig Neigung, das hier und da unangenehm auftretende chauvinistische Treiben mitzumachen. Der Chauvinismus kommt als Entartung patriotischer Gesinnung überall vor; in Dänemark zeigt er sich im Verkehr mit den Deutschen, spielt doch die nordschleswigsche Frage bei vaterländischen Veranstaltungen eine wichtige Rolle. Man bekommt zuweilen den Eindruck, daß die Dänen auf diese Weise den manchmal sehr gehässigen Parteistreit zu verkleben suchen. Wo diese Gesinnung vorherrschend ist, da kann sie vergiftend auf die Gebiete des Unterrichts und der Erziehung übergreifen und so eine fruchtbare Beeinflussung seitens des deutschen Volkes verhindern. Der Däne ist aber, mag er es auch bestreiten, dem Deutschen am ähnlichsten; der Schwede gleicht mehr dem Franzosen, der Norweger dem Engländer. Deutschenfurcht und Deutschenhaß aber lassen manchen Dänen gar nicht zur ruhigen und natürlichen Anlehnung an deutsches Geistesleben kommen. Die Nachahmung englisch-fran-

zösischen Wesens in Sitte, Tracht und Denkart jedoch durchsetzt die heimische Volksart mit wesensfremden Elementen und bildet so eine viel größere Gefahr für den kleinen Staat, als der Einfluß des Nachbars im Süden. Uns aber soll diese kurzsichtige Gegnerstellung mancher Dänen nicht abhalten, von dem begabten und sonst liebenswürdigen Volke das anzunehmen, was in seiner Volkskultur edel und gut ist. Von direkter Übertragung kann freilich nur in wenigen Fällen die Rede sein, sind doch die kulturellen und wirtschaftspolitischen Unterschiede zwischen dem ackerbau- und viehzuchttreibenden Bauernvolk des kleinen Landes und dem industriereichen Großstaat Preußen-Deutschland so groß, daß die Parallelen immer relativer Natur sein müssen. Ein Land mit $2^1/_2$ Millionen Einwohnern, deren Sprache, Sitte, Konfession und Wirtschaftsform einheitlich ist, kann sich naturgemäß auf fast allen Gebieten des staatlichen Lebens größere Freiheit und Weitherzigkeit gestatten, als z. B. die Monarchie Preußen. So finden wir denn auch drüben eine weitgehende Selbständigkeit der Einzelpersönlichkeit, soweit es sich um Schulgründungen, Unterrichtsmethoden, Lehrpläne usw. handelt. Generelle Vorschriften sind selten. Die Privatschule als Seminar, Präparande, Realschule, Gymnasium ist vorherrschend, was oft zu Unzuträglichkeiten hinsichtlich der Lehreranstellung und -besoldung führt, im übrigen aber auch wohl zu regem Wettbewerb auffordert. Versuchen wir nun im einzelnen, die auch für deutsche Verhältnisse brauchbaren und wertvollen Einrichtungen, Grundsätze und Methoden herauszuheben, die geeignet scheinen, der staatsbürgerlichen Erziehung in unserm Lande zu dienen, so ergeben sich folgende Hauptpunkte:

1. Wie in Dänemark muß auch bei uns vom zukünftigen Geschichts- und Geographielehrer an höheren Schulen verlangt werden, daß er Vorlesungen in Staatskunde belegt und am Schluß seines Studiums sich einer mündlichen und schriftlichen Prüfung in diesem Fache unterzieht.

2. Der Beruf des Seminarlehrers stellt so hohe Anforderungen an die wissenschaftliche Ausrüstung, daß der Erfolg seiner Arbeit nur durch volles Universitätsstudium gewährleistet werden kann.

3. Dazu ist die Voraussetzung, daß den Volksschullehrern — am besten nach Ablegung der zweiten Prüfung — das Recht zum Besuche der Universität gewährt wird.

4. Den jetzigen Geschichtslehrern an den Seminaren aber ist durch besondere staatsbürgerliche Fortbildungskurse an der Universität Gelegenheit zu geben, sich für diesen schwierigen Zweig der Geschichte sachgemäß vorbereiten zu können.

5. Im Seminar muß an Stelle der enzyklopädischen Vollständigkeit eine gute Auswahl wertvoller Lehrstoffe getroffen werden. Lückenlosigkeit ist noch heute das Hauptübel, an dem unser Seminarunterricht krankt.

a) In Geschichte kommt es vor allem darauf an, durch Vergleiche und Längsschnitte, durch allseitige Vertiefung der wichtigsten Gebiete und Beschneidung des Notizenhaften die Grundlagen des modernen Staates aufzudecken.

b) Im erdkundlichen Unterricht brauchen wir ein Lehrbuch, das vom Anteil Deutschlands am Weltverkehr und Welthandel redet, das über Produktion und Konsumtion, über Rohstoffe und fertige Ware, über die Machtfaktoren und die Länder der Zukunft Untersuchungen anstellt, das ausführlich vom polnischen Bogen und vom tschechischen Keil, von den Pionieren des Deutschtums im Ausland und vom neuen Polen mitten in Westdeutschland handelt, kurz eins, das den Wiederholungsstoff ganz fortläßt und nur die großen Zusammenhänge nach ihrer politischen und deutschnationalen Seite behandelt.

c) Es ist wünschenswert, daß der Unterricht in Geschichte und Erdkunde in einer Hand liegt. Vor allem ist es notwendig, daß der Geschichte als einem Hauptfach drei wöchentliche Stunden zugewiesen werden. Am ehesten ließe sich diese dritte Stunde durch Beschneidung des kirchenmusikalischen Teils gewinnen; in Nebenkursen, die den Seminarunterricht nicht belasten, könnte der spätere Organist seine Ausbildung erlangen.

6. An einem Spezialthema aus dem historischen Pensum muß dem Seminaristen und Primaner der Blick geöffnet werden für den Charakter der historischen Quellenforschung und für die allgemeinen Grundlagen und Umstände aller Geschichtsschreibung überhaupt. 20 Stunden würden zur Bewältigung dieser Aufgabe erforderlich sein. Vorab kann es in Privatkursen geschehen.

7. Um das Lesen von guten Zeitungen und Zeitschriften zu ermöglichen, ist im Seminar eine tägliche Lesestunde einzurichten, deren Besuch freiwillig ist und in der ein Seminarist die Aufsicht führt.

8. Beim Singen ist in allen Schulen das Hauptgewicht auf den einstimmigen Gesang zu legen. Mehrstimmiger Gesang ist oft der Tod des Volksgesanges. Unter die obligatorischen Lieder für Volksschüler sind besonders solche aufzunehmen, die auch von Erwachsenen gern gesungen werden. Lieder wie „Prinz Eugen" und „Was ist des Deutschen Vaterland" usw. entsprechen diesen Anforderungen nicht. Durch ein heimatliches Volksliederbuch zu billigem Preise kann der Volksgesang wesentlich gefördert werden.

9. Zur Hebung der körperlichen und seelischen Gesundheit unserer Jugend ist die Errichtung von „Jugendwehren" in den Städten des Landes — nach Art der F. D. F. in Dänemark — ein wichtiges Mittel. Mögen sich Männer aus allen Ständen zur Übernahme dieser so wichtigen Angelegenheit bereit finden!

10. Was nun die spezifisch dänische Schulgattung „Volkshochschule" betrifft so läßt sich schon jetzt auf Grund der Erfahrungen in Schleswig die Behauptung aufstellen, daß diese Schule in Gegenden mit kleinbäuerlichem Besitz sich Bahn brechen wird. Es wird hier zuerst darauf ankommen, die glückliche Mitte zu finden zwischen der rein idealen Erziehung nach dänischem Muster und einer mehr praktischen Ausbildung im Sinne der Haushaltungs- und landwirtschaftlichen

Schulen. Die Aufgabe des Staates wird mehr unterstützend und tragend, als regelnd und beaufsichtigend sein, weil diese Schulen nur als Persönlichkeitsschulen ihren erhabenen Zweck erfüllen können. Revisoren, die nach präsenten Ergebnissen forschen wollten, die statt zu wecken, zu lösen und anzuregen vorschreiben und einengen wollten, könnten alle Früchte vernichten. Imponderabilien kann man eben nicht mit den Händen greifen, und weil der dänische Staat seinen Volkshochschullehrern so große Bewegungsfreiheit gewährt hat, darum haben sie eine unendlich segensreiche Arbeit im Sinne staatsbürgerlicher Erziehung geleistet. Möchten auch bei uns die besten Frauen und Männer in edler Hingabe der religiösen und nationalen Erziehung unserer schulentlassenen Jugend Zeit und Kräfte widmen, damit die gefährliche Lücke unseres Erziehungswesens zwischen der Schulzeit und der Zeit der Reife geschlossen werde zum Segen unseres Vaterlandes.

„Es kann nur gut werden durch die Guten", so sprach Königin Luise vor 100 Jahren in trüber Zeit. Das gilt auch heute. Aller Hilfe ist nötig, und jeder kann helfen, der ein warmes Herz und offene Sinne hat für die Nöte unserer Tage. Mögen vor allem die Gebildeten aller Stände mit ihrem Pfunde wuchern, dann werden wir nach Jahren mit Eichendorff sprechen können:

„Die strebten nach hohen Dingen,
Die wollten, trotz Lust und Schmerz,
Was Rechts in der Welt vollbringen,
Und wem sie vorüber gingen,
Dem lachten Sinnen und Herz."

Druck von B. G. Teubner in Dresden.

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Quellensammlung zur deutschen Geschichte

Herausgegeben von

Erich Brandenburg und Gerhard Seeliger

Die Sammlung soll in erster Linie pädagogischen, in zweiter Linie auch wissenschaftlichen Zwecken dienen. In jedem Bändchen wird das für die erschöpfende seminaristische Behandlung eines bestimmten Problems erforderliche Material zugänglich gemacht. Einmal gilt es die Quellen für die historische Erörterung jener Fragen zu sammeln, die in den historischen Seminaren der deutschen Universitäten behandelt zu werden pflegen. Dann aber soll auch die Besprechung solcher Probleme ermöglicht werden, die bisher wegen der Verstreutheit des Materiales in den historischen Übungen an den Universitäten nicht erörtert werden konnten.

Bisher sind erschienen:

Die deutschen Parteiprogramme von **Felix Salomon.** 2 Hefte.

Heft I: Von 1844–1871. [VIII u. 112 S.] 8. 1907. Steif geh. . . M. 1.40.
Heft II: Von 1871–1900. [VI u. 136 S.[8. 1907. Steif geh. . . M. 1.60.

Briefe und Aktenstücke zur Geschichte der Gründung des Deutschen Reiches (1870–1871), herausgeg. von **Erich Brandenburg.** 2 Hefte.

Heft I: Vorverhandlungen (bis zur Eröffnung der Konferenzen in Versailles 23. Oktober 1870). [VI u. 94 S.] 8. 1911. Steif geh. M. 1.80.

Heft II: Hauptverhandlungen in Versailles. [142 S.] 8.1911. Steif geh. M. 2.–

Die Quellen zur Geschichte der Entstehung des Kirchenstaates von **Johannes Haller.** Doppel-Heft. [XVI u. 260 S.] 8. 1907. Steif geh. M. 3.60.

Quellen zur Geschichte des Investiturstreites von **Ernst Bernheim.** 2 Hefte.

Heft I: Zur Geschichte Gregors VII. und Heinrichs IV. [VI u. 104 S.] 8. 1907. Steif geh. M. 1.40.

Heft II: Zur Geschichte des Wormser Konkordats. [VI u. 88 S.] 8. 1907. Steif geh. M. 1.20.

Die politischen Testamente der Hohenzollern nebst ergänzenden Aktenstücken von **Georg Küntzel** und **Martin Haß.** 2 Hefte.

Heft I: Die Hofordnung Joachims II. – Die politischen Testamente des Großen Kurfürsten von 1667 und Friedrich Wilhelms I. von 1722. [VI u. 94 S.] 8. 1911. Steif geh. M. 1.60.

Heft II: Friedrich der Große. Das politische Testament von 1752 nebst Ergänzungen. – Friedrich Wilhelm III. Gedanken über die Regierungskunst von 1796/97. Denkschrift über das preußische Heerwesen vom November 1797. Generalinstruktion für die Kommission der Finanzen vom 19. Februar 1798. [VI u. 155 S.] 8. Steif geh. M. 2.20.

Quellen zur Geschichte der deutschen Königswahl und des Kurfürstenkollegs von **Mario Krammer.** 2 Hefte.

Heft I: Zur Entwicklung der Königswahl vom X. bis zum XIII. Jahrhundert. [X u. 96 S.] 8. 1911. Steif geh. M. 1.80.

Heft II: Königswahl und Kurfürstenkolleg von Rudolf von Habsburg bis zur Goldenen Bulle. [Unter der Presse.]

Prospekt mit ausführlichen Inhaltsangaben umsonst und postfrei vom Verlag

St. Dg. Schr. 2: Gröndahl, Dänemark.

Staatsbürgerliche Bildung zu fördern,

weil es nicht Kenntnis der Formen, sondern Einblick in die inneren Zusammenhänge unseres nationalen Lebens gibt, vermag wie kaum ein anderes Buch:

Von deutscher Art und Arbeit

Zweite Auflage. [500 S.] **Mit 4 Zeichnungen von A. Kolb.** Gebunden M. 5.—

(Schaffen und Schauen, Ein Führer ins Leben, 1. selbständiger Band)

Zugleich ist das Buch ein weitblickender Berater bei der Wahl des Berufs, da es einen Überblick gewinnen läßt über all die Kräfte, die das Leben unseres Volkes und des einzelnen bestimmen. — Nach übereinstimmendem Urteile von Männern des öffentlichen Lebens und der Schule, von Zeitungen und Zeitschriften der verschiedensten Richtungen löst „Schaffen und Schauen" in erfolgreichster Weise die Aufgabe, die deutsche Jugend in die Wirklichkeit des Lebens einzuführen und sie doch in idealem Lichte sehen zu lehren.

Staatsminister a. D. Dr. Graf von Posadowsky-Wehner: „... um Männer zu erziehen mit selbständigem Willen und Urteil gegenüber der wechselnden Massenmeinung — ich glaube, daß Ihr Buch in dieser Richtung ein sehr wertvolles Stück Arbeit darstellt."

Archiv für Volkswohlfahrt: „... Gerade darum ist das Buch so willkommen, weil es den oberflächlichen und unhistorischen Sinn unserer Zeit wirksam bekämpfen und in der Aufdeckung der inneren Zusammenhänge der verschiedenen Gebiete menschlicher Betätigung an seinem Teil mithelfen wird, unserem Volke den inneren Zusammenhang zu geben, der ihm leider so mannigfach fehlt.... Die Ausstattung des Werkes ist bei mäßigem Preise vorzüglich, und ich empfehle es wärmstens zur Prüfung und Nutzung unter dem Motto: „Saluti iuventutis!"

Neue Preußische [Kreuz-] Zeitung: „Ganz besonders möchten wir den warmherzigen patriotischen Zug hervorheben, der die Darstellung unserer staatlichen und politischen Verhältnisse in allen Teilen durchwebt.... Unser Gesamturteil können wir getrost dahin zusammenfassen, daß es jedem ernst veranlagten gebildeten erwachsenen Manne, dem Jüngling wie dem um die Erziehung seines Sohnes besorgten Manne, eine willkommene Gabe sein wird."

Soziale Praxis: „Einheitlich durch alle Arbeiten geht ein Zug warmer Vaterlandsliebe, ein Streben nach Freiheit und Fortschritt, aber verbunden mit einer Würdigung alles dessen, was durch Generationen hindurch für den heutigen Stand des Deutschen Reiches und für die Kultur überhaupt geleistet worden ist. Gerade dies umfassende Werk lehrt die Ehrfurcht vor der Arbeit auf allen Gebieten."

Konservative Monatsschrift: „... Eine bessere Einführung in das große vielgestaltige Leben der Gegenwart ist mir nicht bekannt, weder was den Umfang des Stoffgebietes noch was die in das innere Wesen der Dinge hineingeführte Darstellung anlangt. Es eignet sich vortrefflich als Konfirmationsgeschenk wie als Prämie für reifere Schüler. Möge das Buch seinen Weg in recht viele junge Hände finden. Ich glaube, wer ihm einmal einen Platz auf seinem Bücherbrette einräumt, der wird es dauernd wert halten und oft und gern wieder danach greifen."

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Der zweite selbständige Band von Schaffen und Schauen erschien unter dem Titel:

Des Menschen Sein u. Werden

Zweite Auflage. [500 S.] Mit 4 Zeichnungen von A. Kolb. Gebunden M. 5.—

Im zweiten Bande werden erörtert die Stellung des Menschen in der Natur, die Grundbedingungen und Äußerungen seines leiblichen und seines geistigen Daseins, das Werden unserer geistigen Kultur, Wesen und Aufgaben der wissenschaftlichen Forschung im allgemeinen wie der Geistes- und Naturwissenschaften im besonderen, die Bedeutung der Philosophie, Religion und Kunst als Erfüllung tiefwurzelnder menschlicher Lebensbedürfnisse und endlich zusammenfassend die Gestaltung der Lebensführung auf den in dem Werke dargestellten Grundlagen.

Staatsminister a. D. von Hentig: „Werke von solcher Neuheit und Eigenartigkeit, die zunächst der Jugend ein erfaßbares Weltbild geben, dann aber auch höheren Altersstufen des Volkes dienen, mit verhältnismäßiger Universalität unbedingte Übersichtlichkeit verbinden wollen, werden bei ihrem ersten Erscheinen stets am Anfang ihres Entwicklungsweges sein. Aber der Weg, den ‚Schaffen und Schauen' eingeschlagen hat, führt sichtlich zur Höhe. Unserer Literatur ist ein Werk entstanden, dessen befruchtende Kraft die Ziele der Jugendfürsorge in reichem Maße zu fördern verspricht. Wir wünschen ihm die weiteste Verbreitung und eine Entwicklung, die seine Grundgedanken mit wachsendem Erfolge verwirklicht."

Monatsschrift für höhere Schulen: „Schaffen und Schauen" ist nicht nur ein Führer ins Leben, sondern kann auch ein Führer im Leben sein. Ich begrüße das Werk mit Freude und wünsche ihm recht viele Leser unter den Gebildeten überhaupt. Es kann dazu beitragen, endlich die nur allzu berechtigte Klage zum Verstummen zu bringen, daß so viele Gebildete von den wichtigsten Dingen nichts wissen. Die Schule kann ihre Zöglinge unmöglich alles lehren; das meiste muß der werdende Mensch sich später im Leben selber aneignen. ‚Schaffen und Schauen' weist den Weg dazu."

Christliche Freiheit: „... Eine wirkliche Einführung in Politik und Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst, Leben und Geschichte und zugleich eine Darbietung des Besten, was starke, deutsche Männer dem heranwachsenden Geschlecht für ihre eigene Lebensführung in voller sittlicher Freiheit sagen wollen.... Alles Parteimäßige wird vermieden; der einzige Ton, der durch alles hindurchklingt, ist der Glaube an eine Zukunft und der Wille, an ihr mitzuarbeiten auf deutschem Boden in starkem, neuem, umfassendem Gemeinwesen.... Es weht etwas wie Frühlingsbegeisterung durch dies große Werk, das an die Geschichte anknüpft, aber nur um sie weiter zu führen. Auch die Begeisterung, die gepflegt wird, ist kein Rausch, sondern starkes Wollen."

Der Türmer: „... Hier ist tatsächlich der Weg ins innere Wesen der Dinge gewiesen. Das Werk beantwortet nicht nur, sondern regt vor allen Dingen an zum Fragen und Forschen, zur wißbegierigen Betrachtung der Umwelt, in die wir hineingestellt sind."

Sonntagsblatt des „Bund", Bern: „... Daß dem Leser zumute wird wie einem, der aus dem Gewirr der Räder und Drähte einer großen Fabrik in das ruhige Gemach des Werkmeisters einträte und sich vor dem Plan des weitläufigen Maschinenwesens und der Umschalttafel der elektrischen Leitungen das ganze ungeheure Getriebe erklären ließe."

Probeabschnitte und Beurteilungen enthält ein Prospektheft, das umsonst erhältlich ist in allen besseren Buchhandlungen oder vom **Verlag B. G. Teubner in Leipzig, Poststraße 3.**

3 0112 061940182

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

Aus Natur und Geisteswelt

Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. Jeder Band ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich.

Jeder Band geh. M. 1.—, in Leinwand geb. M. 1.25

Rechts- und Staatswissenschaft. Volkswirtschaft.

Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches: Professor Dr. E. Loening. (Band 34.)
Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen: Professor Dr. E. Hubrich. (Band 80.)
Soziale Bewegungen: G. Maier. (Band 2.)
Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert. 2 Bände: Dr. Fr. Muckle. (Band 269/270.)
Internationales Leben der Gegenwart: A. H. Fried. (Band 226.)
Geschichte des Welthandels: Dr. M. G. Schmidt. (Band 118.)
Geschichte des deutschen Handels: Professor Dr. W. Langenbeck. (Band 237.)
Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft: Professor Dr. P. Arndt. (Band 179.)
Deutsches Wirtschaftsleben: weil. Professor Dr. Chr. Gruber. (Band 42.)
Wirtschaftskunde der Ostmark: Professor Dr. W. Mitscherlich. (Band 351.)
Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert: Professor Dr. L. Pohle. (Band 57.)
Die deutsche Landwirtschaft: Dr. W. Claaßen. (Band 215.)
Innere Kolonisation: A. Brenning. (Band 261.)
Die Amerikaner: Universitätspräsident N. W. Butler. Deutsch von Professor Dr. W. Paszkowki. (Band 319.)
Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben: Professor Dr. J. L. Laughlin. (Band 127.)
Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung: Professor Dr. K. Rathgen. (Band 72.)
Die antike Wirtschaftsgeschichte: Dr. G. Neurath. (Band 258.)
Soziale Kämpfe im alten Rom: Privatdozent Dr. L. Bloch. (Band 22.)
Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung: Professor Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. (Band 78.)
Bevölkerungslehre: Professor Dr. M. Haushofer. (Band 50.)
Konsumgenossenschaft: Professor Dr. Fr. Staudinger. (Band 222.)
Finanzwissenschaft: Dozent Dr. S. P. Altmann. (Band 306.)
Frauenarbeit: Privatdozent Dr. R. Wilbrandt. (Band 106.)
Grundzüge des Versicherungswesens: Professor Dr. A. Manes. (Band 105.)
Verkehrsentwicklung in Deutschland 1800 bis 1900: Professor Dr. W. Lotz. (Band 15.)
Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart: Professor Dr. K. Thieß. (Band 169.)
Moderne Rechtsprobleme: Professor Dr. J. Kohler. (Band 128.)
Der gewerbliche Rechtsschutz: Patentanwalt B. Tolksdorf. (Band 138.)
Politische Geographie: Dr. E. Schöne. (Band 353.)
Wirtschaftliche Erdkunde: weil. Professor Dr. Chr. Gruber. (Band 122.)
Unsere Schutzgebiete nach ihren wirtschaftlichen Verhältnissen. Im Lichte der Erdkunde dargestellt: Dr. Chr. G. Barth. (Band 290.)

Ausführlicher illustrierter Katalog umsonst und postfrei vom Verlag